

GRAF HEINRICH VON SCHWARZBURG
PROVISOR ZU ERFURT

von

Gerhard Wiesemüller

Vorbemerkungen

In der großen Mainzer Stiftsfehde von 1461 bis 1463 wurde der langwährende Kampf der Erzbischöfe von Mainz mit den Landgrafen zu Hessen um die territoriale Vorherrschaft im hessischen Raum endgültig zugunsten der letzteren entschieden.

Schon sehr früh hatte das Erzbistum Mainz zu seinen Besitzungen am Mittelrheins bei Mainz und in Mainfranken um Aschaffenburg das von Bonifatius gegründete Bistum Erfurt in Thüringen übernommen und auch bald Heiligenstadt im Eichsfeld erworben. Durch Zugewinn von Gebieten in Hessen versuchten die Erzbischöfe in der Folgezeit, eine Brücke zwischen den westlichen und östlichen Stiftslanden herzustellen, wobei sie zwangsläufig in Konkurrenz zu den Landgrafen gerieten.

Während es dem Erzstift im Eichsfeld gelang, ein geschlossenes Hoheitsgebiet zu bilden und durch den Erwerb von 3 Burgen der Grafen von Gleichen und des festen Hansteins ein Bollwerk gegen die Landgrafen an der Werra aufzubauen, konnten diese in Hessen weiterhin das Übergewicht behalten. Selbst zur Zeit der größten Ausdehnung blieb der mainzische Besitz weit verstreut und konzentrierte sich in Niederhessen auf die Ämter Hofgeismar, Schöneberg, Naumburg und Fritzlar, in Oberhessen auf Amöneburg, Neustadt, Battenberg und Rosenthal. (1)

Als nun von den rivalisierenden Erzbischöfen Adolf von Nassau dem Landgrafen Ludwig einige dieser Ämter in Niederhessen und von Diether von Isenburg Landgraf Heinrich einige andere in Oberhessen für ihre Unterstützung verpfändet wurden, war der Anfang für den Verfall des mainzischen Besitzes in Hessen gemacht.

In dieser für die hessische Territorialentwicklung bedeutsamen Zeit war Graf Heinrich von Schwarzburg der jüngere Provisor zu Erfurt und oberster Amtmann auf dem Rusteberg. Er hatte damit die gesamten östlichen Stiftslande, nämlich zwei von den 4 Amtsbezirken des Kurfürstentums Mainz unter seiner Herrschaft: Thüringen mit dem Verwaltungssitz in Erfurt sowie das Eichsfeld und Hessen mit dem Amtssitz auf dem Rusteberg. Graf Heinrich übte die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit im Namen des Erzbischofs aus und war zugleich Schutzherr dieser Gebiete gegen Angriffe der umwohnenden Fürsten und Herren.

Seine Biographie kann uns neben der Beschreibung der mainzisch-hessischen Auseinandersetzungen mit den Landgrafen und ihren Vasallen, besonders den Riedeseln zu Eisenbach und den Hansteinern, ein exemplarisches Bild von den Zuständen, wie vom Leben, den Sitten und Gebräuchen der Fürsten und Herren dieser Zeit liefern. Darüber hinaus werden die Bestrebungen der Stadtbewohner nach Erhaltung und Erweiterung der städtischen Freiheiten und die Not und das Elend der Bewohner des Landes aufgezeigt.

Möglicherweise kann die Darstellung etwas mehr Verständnis für die manchmal unbegreifliche Handlungsweise der mittelalterlichen Menschen wecken. Religiöse und moralische Wertvorstellungen und Vorurteile über die rückständigen Menschen dieser Zeit sollen in Frage gestellt, Fehlurteile und Verurteilungen mancher Personen zurückgenommen oder zumindest relativiert werden.

1) Ulrich Reuling, "Die territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz", in: "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Marburg 1984, herausgegeben von Fred Schwind

Die Abkunft des Provisors aus hohem Geschlecht

Unter Auslassung seiner anderen Titel als Hauptmann des Eichsfeldes, Amtmann zu Rusteberg und Landrichter an der Fegebankswarte wird in den Geschichtsbüchern und -beschreibungen Graf Heinrich von Schwarzburg der jüngere meist nur "Provisor", fälschlicherweise sogar Provisor zu Heiligenstadt oder des Eichsfeldes genannt. Darüber hinaus muß als Besonderheit vermerkt werden, daß sich alle Chronisten, einschließlich der des eigenen Geschlechts, in seltener Einmütigkeit zu einer negativen Beurteilung und Bewertung seiner historischen Rolle und Wirkung vereinigen.

Der Provisor entstammte einem hochangesehenen Grafengeschlecht, aus dem 1349 mit Graf Günther von Schwarzburg sogar ein Gegenkönig zu Karl IV. hervorgegangen war, der sich jedoch das Königtum für 22000 Mark Silber und das Amt Gelnhausen abkaufen ließ, noch im gleichen Jahre starb und in St. Bartholomei Kirchen in Frankfurt begraben ward. (2) Wie bekannt, überdauerte dieses Grafengeschlecht in den zwei Linien Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt alle Fährnisse der Geschichte bis 1918.

In der Schwarzburgischen Chronik von Paulus Jovius handelt "Das XLVI. Capitel. Von Graff Heinrichen des Nahmens dem XXXIII. Graffen von Schwartzburg, Provisorn zu Erfurt etc. etc.".

Der wurde geboren 1445 in Vigilia Cathedrae Petri (21.2.) als vierter Sohn des Grafen Heinrich XXXI., des Grafen Heinrichs von Schwartzburg des XXIX., Herrns zu Arnstadt und Sondershausen und Frauen Catharinen geborener Herzogin von Braunschweig einigem Sohn. Und weil zu dessen Zeit die Linie sehr schwach und alle Hoffnung auf diesem jungen Grafen gelegen, zeitlich zum Ehestande angehalten. Glücklicherweise wurden ihm selbst dagegen im Verlaufe seiner Ehe reichlich Söhne und Töchter geschenkt. Da aber das Haus Schwarzburg wie die überwiegende Zahl der deutschen Fürstenhäuser nicht das Erstgeburtsrecht kannte, sondern nach salischem Erbrecht seine Länder aufteilte, mußte Graf Heinrich XXXI. als nunmehr ein alter, verlebter Herr in väterlicher Liebe und Vorsorge an die Versorgung seiner Kinder denken.

Von seinen Söhnen waren ihm sieben am Leben geblieben, und so bestimmte er folgendes: Herr Günther der ältere und Herr Günther der mittlere, die beide im Ehestande lebten, sollten nach seinem Tode die Grafschaft insgesamt und gemeinsam regieren, und wenn einer von beiden ohne Leibeserben abgehen sollte, die Herrschaft ganz und allein bei dem anderen bleiben. Herr Heinrich war Bischof zu Münster und Administrator des Erzstifts Bremen, Herr Heinrich Provisor zu Erfurt und beide mit geistlichen Präbenden genügend versorgt. Mit den drei jüngeren Söhnen aber sollte es sich so verhalten: Zwei, nämlich Graf Heinrich der dritte des Namens und Graf Heinrich der jüngste, sollten ebenfalls dem geistlichen Orden konsekriert werden, aber Graf Günther der dritte und jüngere sollte wieder weltlich bleiben und ihm ein Schloß, Flecken und Gericht genügend zu einer gräflichen Haltung eingeräumt werden. Sollte einer der regierenden Brüder sterben, so durfte er an dessen Stelle treten, sollten aber beide der ältesten regierenden Herren abtreten, so müßte er die Vormundschaft über deren unmündige Söhne übernehmen, aber nach deren

2) Cyriacus SPANGENBERG, "Sächsische Chronica", Frankfurt/M. 1585, S. 489

Mündigkeit wieder freiwillig abtreten. Für den ganz und gar unwahrscheinlichen Fall, daß keiner der drei Grafen Günther Leibeserben hinterlasse, so sollten alsdann die beiden jüngsten Brüder, Herr Heinrich und Herr Heinrich, durch päpstliche Dispensation ihre Geistlichkeit erlassen und Lizenz zur Verehelichung erhalten. (3)

Wie Graf Heinrich dem geistlichen Stande gewidmet wurde

Graf Heinrich studierte mit seinem Bruder gleichen Namens in Erfur, wo er 1458 im Verzeichnis der Scholaren aufgeführt und zum Akoluthen geweiht wurde, der dem Priester am Altar die Opfertgaben reichen durfte. Allerdings wurde schon damals vermerkt, daß er nicht sonderlich zur Geistlichkeit geartet, mehr weltlich als geistlich gesinnt sei und sich lieber im Harnisch und Felde als im Chorrock in der Kirchen sehen ließ. Nichtsdestoweniger wurde ihm schon in diesem niedersten geistlichen Stande eine Pfarre zu Rudolstadt und ein Kanonikat zu Köln verliehen. Nachdem er 1462 zum Subdiakon geweiht, erwählten ihn Dechant und Kapitel zu St. Peter in Mainz zu ihrem Propst in der Zuversicht, daß er mit Hilfe seines mächtigen Vaters die verlorenen Rechte und Einkünfte der Propstei wiedererlangen würde. 1465 folgte er seinem Bruder Erzbischof Heinrich zu Bremen mit besonderem päpstlichen Gnadenerweis in der Propstei Jechaburg. Dazu erlangte er 1466 ein Kanonikat im hohen Stift zu Mainz und schließlich nach Überwindung vieler Widrigkeiten auch noch ein Kanonikat mit der Thesaurei zu Magdeburg. "Ist also Graf Heinrich mit sehr reichen und stattlichen Präbenden überflüssig genug versorgt worden". (4)

Doch genügten, wie man sagte, seinem Tatendrang und politischen Neigungen diese geistlichen Ämter nicht, und sein Vater verstand es, durch fleißiges Bemühen bei Erzbischof und Kapitel zu Mainz, ihn 1465 zum Provisor zu Erfurt und obersten Amtmann des Eichsfeldes, mit Namen zu Rusteberg, Heiligenstadt, Duderstadt, Gieboldehausen und zum Stein, Gleichenstein, Greifenstein, Lindau, Gieselwerder totiusque tractui Eichsfeldensi zu ernennen. (5)

Spätestens in diesem Augenblick mußte Graf Heinrich bewußt werden, daß ihm im geistlichen Amt weit höhere Perspektiven eröffnet wurden, als sie seinen Brüdern in Sondershausen möglich waren, denn der neue Erzbischof Graf Adolf von Nassau, der ihm soeben das Eichsfeld aus Dankbarkeit für seine und seines Vaters Unterstützung in der Stiftsfehde auf Lebenszeit verschrieben hatte, war selbst vorher 12 Jahre lang Provisor zu Erfurt und Amtmann des Eichsfeldes gewesen. Viele Autoren meinen, daß diese lebenslängliche Übertragung der Amtmannschaft zu Rusteberg über das Eichsfeld (mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß ihm ein Bistum oder eine

3) Paulus JOVIUS, "Chronicon Schwartzburgicum". In: "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi" Tomus I, Hrsg.: Christian Schöttgen und Georg Christoph Kreysig, Altenburg 1753, S. 556 f

4) JOVIUS, S. 587 f und 599. Bei der Abgabe der letzten Graf Heinrich verbliebenen geistlichen Pfründen werden 1480 genannt: Die Propstei Jechaburg, Kanonikat und Thesaurei Magdeburg und die Pfarrei Rudolstadt.

5) Valentin Ferdinand de GUDENUS, "Codex Diplomaticus Mogunt." Tomus I. Hier: "Elenchus supremorum Eichsfeldiae Praefectorum", S. 980

höhere Würde angetragen würde), für die Graf Heinrich dem Erzbischof Adolf neben der Unterstützung im Kampf auch noch 7800 Gulden bares Geld dargereicht hatte, eine verhängnisvolle Regelung für das Eichsfeld gewesen sei. Mit dieser Ernennung zum 15.6.1465 begänne das größte Unglück für das kleine Land, das 14 Jahre lang währen sollte. (6)

"Jung, ohne Erfahrung, trotzig, eigensinnig, kriegerisch und ohne Ruhe, ein unruhiger, streitiger Kopf, wodurch dem Eichsfeld nicht wohl fargestanden, konnte sich mit Adel und Städten nicht wohl stellen." (7) Kein Wunder, daß sich bei solcher Charakterisierung die Historiker darin einig waren, daß er eine "Geißel des Eichsfeldes" wurde. (Erat homo factiosus, qui magnas illic Terrarum turbas excitavit. Ioannis T. 1, p. 791.) Ebenso einmütig mußten sie andererseits bekennen, daß durchaus nicht alle Eichsfelder mit dem neuen Erzbischof einverstanden waren, sondern speziell die Städte, und ganz besonders Heiligenstadt, eher Diether von Isenburg zugeeignet waren, der ihnen größere Freiheiten zugedacht, zugesagt und bereits gewährt hatte. (8) Daher war es nicht so, daß der Provisor gewissermaßen mutwillig, über Nacht und unmotiviert, oder wie Wolf sogar annimmt, ohne Wissen des Erzbischofs seine Angriffe gegen die nichtsahnenden Bewohner des Eichsfelds verübte, sondern er handelte vollkommen im Sinne, Einverständnis und Auftrag des neuen Erzbischofs, der die Erwerbung und Befestigung seiner Macht auf dem Eichsfelde ebenso anstrebte wie die Bestrafung der widersetzlichen Städter. (9)

-
- 6) Julius JAEGER, "Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz unter Diether von Isenburg und Adolf II. von Nassau", Osnabrück 1894, S. 18
- 7) ANONYMUS, "Chronicon Thuringicum et Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta juris et historiarum" Tomus III, S. 485 f
 Julius JAEGER, "Urkundenbuch der Stadt Duderstadt", Hildesheim 1885, (künftig: UB-DUD), S. 350, Anm. 1) und 2)
 "Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein in dem Eichsfeld" 2 Bände, Cassel 1856 & 1857 (künftig: UB-HAN), S. 164
 Gustav LANDAU, "Hanstein". In: "Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer" Band 3, Cassel 1836, S. 63
- 8) Vgl. JAEGER, S. 8 f. Zunächst war Diether auf dem Eichsfeld entschieden im Übergewicht. In Heiligenstadt überfiel eine Rotte, geführt von einem gewissen Nikolaus Riemnschneider und gestützt auf die Hilfe des Rats, die Propstei und plünderte dieselbe. Eine von Diether verheißene Begünstigung der Städte auf Kosten des Klerus fand in Heiligenstadt besonders Resonanz, weil dort das Martinsstift schon oft mit dem Rat in Konflikt geraten war.
 Franz WERNER, "Der Dom von Mainz und seine Denkmäler nebst Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte ihrer Erzbischöfe", Band II, Mainz 1835, S. 227 ff
 Karl MENZEL, "Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459-1463", Erlangen 1868, S. 18 f
- 9) WOLF-HEIL, S. 45: "Ich finde nicht und kann auch nicht errathen, wie sich die Heiligenstädter gegen den Kurfürsten sollen so vergangen haben, daß er sie des Nachts durch seinen Oberamtmann hätte überfallen lassen."

Die Unterwerfung Heiligenstadts

Einmütig verurteilt wird von allen Geschichtsschreibern die Unterwerfung Heiligenstadts durch den neuen Amtmann, "die übele Behandlung der Stadt". Doch muß als Ursache dafür erkannt werden, daß Diether auf dem Eichsfelde zunächst die größere Anhängerschaft hatte. Erst als es Graf Adolf v. Nassau gelang, den Landgrafen Ludwig von Hessen, Herzog Wilhelm von Sachsen mit Graf Heinrich von Schwarzburg dem älteren auf seine Seite zu ziehen, neigte sich die Waage ein wenig mehr zu seinen Gunsten. Als ersten Verbündeten hatte Erzbischof Adolf Landgraf Ludwig gewonnen, dem er für seine Bündniszusage am 8.12.1461 die mainzischen Schlösser und Städte Schöneberg, Hofgeismar, Duderstadt und Gieboldehausen für 14000 rhein. fl. verpfändete. Zusätzlich wurde ihm am 3. März 1462 dazu noch Gieselwerde verpfändet, und am selben Tage unter ähnlichen Bedingungen dem Herzog Wilhelm von Sachsen für 14000 fl. die Städte und Ämter Rusteberg, Heiligenstadt, Greifenstein, Bischofstein, Gleichenstein und Lindau.

Zu Beginn des Jahres hatten die beiden Verbündeten Seelheim, Kirchhain, Amöneburg, Neustadt und Fritzlar erobert. Dagegen leisteten das Eichsfeld und Erfurt Erzbischof Adolf erfolgreichen Widerstand. Obwohl die Hessen vor Heiligenstadt lagerten, mißlang trotzdem ein Anschlag gegen den zu Diether haltenden Rat unter Führung eines Nikolaus Riemenschneider. Landgraf Ludwig schrieb daraufhin einen dringenden Brief an Heiligenstadt und Duderstadt, sich von Diether loszusagen. (10) Aber selbst noch nach der Besetzung des Landes durch diese Fürsten erklärte sich das Eichsfeld im Streit zwischen den beiden Erzbischöfen neutral und blieb es bis zum Ende der Stiftsfehde, Heiligenstadt sogar noch darüber hinaus.

Der nunmehrige alleinige Erzbischof Adolf hatte Graf Heinrich von Schwarzburg dem jüngeren wie üblich das Provisoramt zu Erfurt nur auf Zeit übertragen, dagegen das Amt zu Rusteberg unwiderruflich zeit seines Lebens mit der ausdrücklichen Bedingung, dort seinen Sitz zu nehmen und Erfurt sehr zu schonen. Wenn auch der Erzbischof de jure weiterhin Landesherr blieb, so wurden doch die wesentlichen geistlichen und weltlichen Hoheitsrechte dem jungen Grafen übertragen. (11) So mußte er in Übereinstimmung mit seinen Bestrebungen, die Macht im Eichsfeld fest in die Hand zu bekommen, und dem Wunsch des Erzbischofs nach Brechung des Widerstands, zuerst die Hauptquelle der Aufsässigkeit stilllegen. Daher begann er seine Tätigkeit auf dem Eichsfelde mit einem Handstreich gegen Heiligenstadt, das sich am wenigsten fügen wollte, da es die meisten Privilegien zu verlieren meinte.

Am 2.12.1465 erschien der Oberamtman mit seinem Vater in der Stadt und ließ sich die üblichen Geschenke an Wein und Hafer darbringen, doch am folgenden Morgen vergewaltigte er die nichtsahnenden Ratsmitglieder und führte sie nebst den "Isenburgischen" Priestern auf den Rusteberg. (12) Die Brandschatzung suchte die Bürger schwer heim, denn sie betrug die ungewöhnlich hohe Summe von "Viertusend zwey und neunzig gulden ingenommen von den ungehorsamen bürgern zu Heylgenstadt zu

10) Franz GUNDLACH, "Hessen und die Mainzer Stiftsfehde 1461-1463", Diss. Marburg 1898, S. 20 ff

11) JAEGER, S. 18 f

12) LANDAU III, S. 64

strafunge". (13) Graf Heinrich setzte an Stelle des abgesetzten Rats einen dem Erzbischof genehmen ein und zwang den Bürgern eine neue Ordnung auf, durch welche ihre Freiheit beträchtlich zugunsten der fürstlichen Gewalt eingeschränkt wurde.

Die Verhaltensweise des Provisors war also durchaus der Sache gemäß und wohlbegründet, und man kann sich nicht der Meinung anschließen, "um den Willen des Eichsfeldes zu brechen, hätte der 21 Jahr alte junge Mann ohne irgend einen anderen Grund alsbald nächtlicher Weile Heiligenstadt überfallen". (14) Diese Verurteilung beruht auf Wolfs Bezeichnung des Überfalls auf Heiligenstadt als erste unrühmliche Tat des Provisors mit ausdrücklicher Ablehnung der in der "Newen Thüringischen Chronik" genannten Anordnung des Erzbischofs hierzu. (15) Dabei schloß er sich völlig dem Urteil des anonymen Chronisten an, der den Provisor den Angriff auf Heiligenstadt ganz und gar mutwillig, hinterhältig ausspionierend, "welches man nicht darff verraten nennen, sondern verkundschaften", tun ließ. (16) Dieser Meinung folgte auch Duval, wenn er schrieb, daß dieser Überfall schwerlich auf erzbischöflichen Befehl geschehen sei. (17)

Nach dem oben Dargelegten darf dagegen doch angenommen werden, daß "von Graff Heinrich von Schwartzburg / Provisore auff dem Eichsfelde / in deß Bischoffs von Meyntz Namen / Heiligenstatt gewonnen ward", wozu auch Klemens Löffler in der Bearbeitung von Wolfs Geschichte des Eichsfeldes die Motivation aufführt, nämlich daß es "wahrscheinlich aus Rache, weil sie ehemals Diether angehangen hatten", geschehen sei. (18)

Das Bündnis mit Wernher von Hanstein

Einen taktisch klugen Zug hatte der Provisor getan, als er gleich nach seiner Amtsübernahme am 20. Mai 1465 Wernher von Hanstein zu seinem Amtmann auf dem Gleichenstein einsetzte, wobei er ihm die Hälfte der Gefälle verlieh unter der Bedingung, daß ihm Wernher mit seinen Reisen Schutz, Beistand und Hilfe bei der "Befriedung" des Eichsfeldes leistete. (19) Vielleicht vollzog er diese Übertragung trotz der später folgen-

- 13) UB-DUD, S. 350 Anm. 3) In einer vor dem Grafen Johann von Nassau, dem Bruder, und anderen Räten des Erzbischofs abgelegten Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben auf dem Eichsfeld führte der Provisor dies als ersten Einnahmeposten auf.
- 14) Gerhard STROTKÖTTER, "Burg und Geschlecht der von Hanstein" In: "Unser Eichsfeld" 3. Jg. 1908, Duderstadt Heft 3, S. 97 ff und Heft 4, S. 145 ff
- 15) Johann BECHERER, "Newe vollkommene Thuringische Chronica", Mühlhausen 1601, S. 416
- 16) ANONYMUS, S. 486
- 17) Carl DUVAL, "Das Eichsfeld historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen, Schlösser, Klöster, Dörfer und sonstiger beachtungswerther Punkte des Eichsfeldes", Sondershausen, 1845, S. 429
Carl DUVAL, bearbeitet von Georg LIPPOLD, Duderstadt 1923 (künftig DUVAL-LIPPOLD), S. 180
- 18) WOLF-LÖFFLER, S. 291
- 19) ANONYMUS, S. 486; UB-HAN II, S. 165; STROTKÖTTER, S. 147; WOLF-HEIL, S. 45; WOLF-LÖFFLER, S. 291

den schweren Auseinandersetzungen wirklich, "weil er ihm sehr gewogen war" (20), denn Herrn Wernher gebührte Lohn und Anerkennung, da er als Gefolgsmann und Günstling des Landgrafen Ludwig bereits für Erzbischof Adolf gekämpft hatte. Zudem brachte der Provisor mit dieser Aktion den mächtigsten und angesehensten Adligen des Eichsfeldes auf seine Seite und band ihn an sich.

Das Gericht Gleichenstein war somit fest in der Hand des Provisors, Rusteberg vermutlich auch von Anfang an, Duderstadt war nie so fest an des Erzbischofs Rivalen Diether gebunden gewesen wie Heiligenstadt, und nach der Unterwerfung dieser Stadt beherrschte er uneingeschränkt das ganze Eichsfeld. Die Adligen des Gebiets hatten sowieso wenig Sympathie für die Privilegien der Städte, wechselten häufig die Seite und gingen immer mit dem Sieger. Immerhin ließen sich trotzdem "etliche leichtfertige Gesellen und Stiffts-Genossen auf dem Eissfelde gelüsten, Graff Heinrich feindlich zu attaquieren, in dem sie um Lamperti mit etlichen Pferden und Männern ihm auf den Dienst warteten, für Gebelthausen gerettet, einen Hinterhalt an zweyen Hauffen versteckt, Graffen Heinrichen, der sich dessen nicht versehen, überrascheten, ihm sein Pferd, nebst anderen genommen, und einen reichen Bauren mit sich gefangen weggeführt." Da aber auch die Stadt Duderstadt schon von diesen leichtfertigen Gesellen beschädigt worden war, baten diese den Provisor dringlich, seines Amtes zu walten und dem frevelhaften Vorgehen zu steuern. (21) Herr Wernher hatte den halben Gleichenstein bis zum 22. Februar 1466 empfangen. Da er aber wegen seiner ständigen Fehden dringend auf eine Erhöhung seiner Einnahmen angewiesen war, brachte er die andere Hälfte des Amtes für 150 Gulden pfandweise an sich. Mit dieser Erwerbung gewann er neben den festen Zinseinnahmen ein geographisch-strategisch außerordentlich wichtiges Gebiet, welches eine Verbindung von Hessen nach dem kurmainzischen Eichsfeld darstellte und eine Umschließung der freien Reichsstadt Mühlhausen ermöglichte.

Anfänglich befanden sich, wie alle Quellen bezeugen, die Bestrebungen und Ziele des Provisors und seines Amtmanns in harmonischer Übereinstimmung, so daß in Jordans Chronik von Mühlhausen noch zum Jahre 1470 festgestellt werden kann, daß ein Mühlhäuser Bürger, der der Stadt Feind geworden und für lange Zeit geblieben ist, Heinrich Treffurt aus Horsmar gefangen genommen und gen Gleichenstein geführt hat, wo "der Graf zu Schwarzburg, die Zeit provisor zu Heiligenstadt, wie auch die von Hanstein und Tastungen halten sie auf und sehn durch die Finger". (22)

Das hübsche Weib des blinden Ritters Hans von Hain auf Rüdigershagen

Das Einvernehmen der beiden erlitt einen schweren Schlag durch ein Ereignis, das den späteren Historikern mehr seelische Beschwerden bereitete als den Akteuren selbst und ihren Zeitgenossen. Verursacht wurde das Unbehagen durch die hohe geistliche Stellung und Priestereigenschaft des Provisors. Seiner vorn beschriebenen, überreichen Ausstattung mit geistlichen Pfründen, welche der Schwarzburgischen Chronik entnommen sind,

20) DUVAL, S. 78

21) JOVIUS; S. 588 f

22) R. JORDAN, "Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen", Mühlhausen 1900, S. 137

setzte Jaeger eine im einzelnen widersprechende von Junghans entgegen und zog von daher die Glaubwürdigkeit des Jovius in Zweifel. (23) Aber selbst bei Verminderung einiger Daten und Ämter wird heute von niemandem mehr bestritten, daß in der beschriebenen Zeit eine solche Ämterhäufung üblich war und bei Geistlichen aus fürstlichem Geschlecht ständige Dispense gewährt wurden. Doch die Geschichtsschreiber, die sich bis Anfang dieses Jahrhunderts mit der Person des Provisors befaßten, erwähnten von seinen geistlichen Ämtern nur den Titel eines Mainzer Kanonikus', der in der Bestallungsurkunde gebraucht wurde (24) und nichts Bestimmtes über den geistlichen Grad aussagte.

Aus den gleichen Erwägungen ließen einige Historiker den in der Thüringischen Chronik erzählten Anlaß für das Zerwürfnis zwischen dem Provisor und Wernher von Hanstein außer Betracht, bzw. versuchten, ihn nach ihren eigenen Moralvorstellungen zu interpretieren und umzuformen. Daher fragt auch Jaeger: "Ob die von dem Thüringischen Chronisten S. 486 erzählte Geschichte auf Thatsachen beruht oder spätere Ausschmückung (25) ist, habe ich nicht ergründen können." sie sei wörtlich hier wiedergegeben:

"Woher sich die Vhede erhub cap. 155

Nun war derselbig Provisor gantz muttwillig, und mit Hülffe (welches man nicht darf verraten nennen, sondern verkundtschafften) kam er zu Heiligenstatt und fing die reichen Burger und schatzte sie um gros Guth, und war ein Edelman auf dem Eisfelde, der hies Hans von Hein, und war blindt, der hatte ein schön weib, die war eine von Wildungen geboren, die hatte der Provisor lieb, und nahm sie dem ehrlichen Mann, der fürte sie gein Rüstenberg, da war Her Werner von Hainstein, ein junger stoltzer Ritter, den gelüstete auch Huenes, und das weib thete dem Habich gleich, und gerett als der Leute Eigenschaft ist, und versagt dem Ritter nicht einen Streich. Da das der Provisor vermercket, mißfiel es ihm nit wenig, und nam von dem Gelde, so er von denen von Heiligenstatt geschaetzet hette, und löste Herr Werner von Hanstein von Gleichenstein abe, daran er hatte 150 fl, dieselbigen gab ihm der Provisor in einem Zorn, derselbigen war 110 fl eine Müntze, damit verstöret er Hern Wernern seinen Vorrath den er gar gros hatte, dan er muste zur unzeit auffbrechen und nach Haenstein ziehen, das war der Vhede erster Anfang, darnach hetzet ihr einer wieder den andern, welches dann ihr und der ihren verderben war."

Einige religiöse und moralische Wertvorstellungen, die im 19. Jahrhundert weitverbreitete Gültigkeit besaßen, heute dagegen nur noch abgeschwächt gelten, muß man für die Zeit des ausgehenden Mittelalters verabsolutieren, wie etwa den ungebrochenen Glauben an den Zusammenhang von Schuld, Sühne und Vergebung mit der sicheren Gewißheit des Vorhanden-

23) JAEGER, S. 20, Anm. 2). "Die früheren Lebensumstände des Grafen bedürfen noch der näheren Untersuchung und Feststellung, wie überhaupt die Schwarzburgische Geschichte jener Zeit; über unsern Grafen siehe Jovius, S. 587 ff, dessen Angaben ich nicht überall nachprüfen konnte. Junghans, Gesch. d. Schwarzb. Regenten, S. 154, stimmt mit denselben nicht überein ..."

24) GUDENUS I, S. 980

25) JAEGER, S. 22, Anm. 2)

seins der zu diesem Heilsziel notwendigen und kompetenten Institutionen, Personen und Mittel.

Dagegen mußten viele der anderen strengen Wertmaßstäbe der Autoren aus dem 19. Jahrhundert bezüglich der sexuellen Moral, einer ernsthaften und gesitteten Lebensführung, über Schamhaftigkeit und eheliche Treue, aber auch gegen hinterhältige Betrügerei, für Achtung vor fremdem Eigentum und einem gegebenen Wort für die besprochene Zeit stark relativiert werden.

Besonders Gerhard Strotkötter kam durch das Anlegen seiner Wertmaßstäbe zu geradezu krampfhaften Bemühungen, zumindest seinen Favoriten, Wernher von Hanstein, von derartigen Ausschweifungen zu exkulpierten und mit den gehörigen Tugenden auszustatten. Da ihm andererseits das Liebesabenteuer in das negative Bild des Provisors paßte, bestritt er den Vorgang nicht, sondern machte aus der Entführung sogar eine Vergewaltigung, wobei er aber die Priestereigenschaft des Sünders diskret übergang. Aus dem jungen Ritter Wernher machte er einen "45jährigen glücklichen Vater" und schloß aus "dem Alter und Ernste Werners, der schon 1461 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahm, daß dieser das Weib nicht ebenso nahm wie der Provisor, sondern sich des vergewaltigten Weibes annahm, dem Statthalter fortnahm und vor ihm in Sicherheit brachte". (26)

In Wirklichkeit entsprach das in der Chronik geschilderte Ereignis genau den Gegebenheiten der damaligen Zeit. Ehen wurden nur aus standesgemäßen, dynastischen und ökonomischen Erwägungen geschlossen. Für Liebe im heutigen Sinne war in ihnen kein Platz. Insbesondere war, wie in unserem Beispiel, der Altersunterschied oft Hinderungsgrund für ein sonst immerhin mögliches Entstehen einer gewissen Zuneigung unter den Ehepartnern. Nach Neigungen wurde kein Kind gefragt, weder bei der Wahl seines Gemahls noch bei der seines künftigen Lebenswegs, wie es bei der Versorgung der Söhne des alten Grafen von Schwarzburg vorn deutlich dargestellt worden ist. Ein anschauliches Bild der Sitten seiner Zeit gibt uns derselbe Chronist mit der Beschreibung eines Fastnachtsfestes zu Marburg:

"Zu der Zeit hatte Landgraf Ludwig von Hessen, der Freimütige genannt, sich mit Herzog Wilhelm von Sachsen veruneint wegen Katharina von Brandenstein, welche der freimütige Landgraf nicht wollte halten wie eine Herzogin von Sachsen, die Herzog Wilhelm neben seiner Gemahlin Frau Anna geborene Königin von Böhmen als Beischläferin hatte, und die er nachher zur Ehe nahm.

Der feindliche Bruder Heinrich sah diesen Unwillen zwischen seinem Bruder und seinem Oheim mit großer Freude und bereitete aus diesem Grunde dem letzteren eine köstliche Fastnacht zu Marburg. Er schickte den Geladenen seinen Amtmann bis Hirschberg entgegen und befahl, das Paar von dort ehrenvoll zu geleiten. In allen Städten und Flecken,

-
- 26) STROTKÖTTER, S. 146 f; Interessant ist die Bearbeitung der entsprechenden Stelle bei DUVAL, S. 79, wo das "überaus schöne Weib" detaillierend beschrieben wurde: "Durch ihre schlanke und doch üppige Gestalt und ihre reizenden Gesichtszüge erregte sie die Lüsterheit des Oberamtmann's" ... "er mußte aber bald gewahren, daß Werner von Hanstein der Liebling ihrer Seele war, mit dem sie Zusammenkünfte hielt ..." In DUVAL-LIPPOLD, S. 28, bleibt hiervon nur "ein überaus schönes Weib, eine geborene von Wildungen" mit der Übernahme der Argumentation Strotkötters.

durch die sie kamen, mußten 4 Grafen und 4 Ritter absteigen, und wie tief der Dreck auch war, mit ihren güldenen Sporen neben dem Wagen herlaufen, in dem die der Ehren Unwürdige saß. Sonnabend zogen sie bis Ziegenhain und Fastnachtsonntag bis Marburg, wo Landgraf Heinrich den Gästen mit 600 Pferden entgegenritt, um seinen Oheim samt seiner Braut zu empfangen. Da mußten Jungfrauen und Frauen in den weichen Äckern absteigen und sich von den Herren umfassen und beschauen lassen; es waren Grafen- und freie Ritterskinder oder ihre Weiber, und die Brandensteinin hatte 24 Jungfrauen mit sich, welche alle rot gekleidet waren. Danach zog man gen Marburg und hielt Fastnacht mit Tanzen, Rennen und Stechen, und Hans von Dörnberg rannte mit dem Herzog scharf auf der Ketzerbach und rannte ihn ab, da schenkte ihm der Herzog einen feinen braunen Hengst." (27)

Landgraf Ludwig hatte für das alles nur seinen Hohn und ritt mit seinem Gefolge, zu dem auch die Brüder Riedesel und Wernher von Hanstein gehörten, zur Fastnacht zu Markgraf Albrecht von Brandenburg nach Ansbach. Daß es dort nicht minder lebhaft zuing, kann man einer Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen entnehmen (28), nach welcher der Fastnachtssonntag, Dominica esto mihi, im Mittelalter ein Tag der Freude, aber auch gleich den Saturnalien, der Schwelgerei und der empörendsten Ausschweifungen war. Vielerorts schwärmte man verummumt umher, auch die Priester, die sich alles erlaubten und in dieser Zeit zu Priestern der Venus und des Bacchus wurden.

Diese Beurteilung und Verurteilung entsprang natürlich wieder dem Unverständnis eines puritanisch erzogenen Historikers für die Mentalität der Menschen des ausgehenden Mittelalters. Die überschäumenden Zügellosigkeiten und Ausschweifungen resultierten aus der festen Glaubensüberzeugung, daß man diese Sünden in der kommenden strengen Fasten- und Bußzeit wieder vollkommen vergeben bekommen würde. Vorsorglich hatten sich viele, besonders die Fürsten und Adligen, mit Ablassbriefen versorgt (29), und alle hatten den festen Vorsatz, sich mit großem Ernst und Eifer in der kommenden Zeit zu kasteien und die Schuld abzubüßen. Unter den vielen Arbeiten über diese Zeit und diese Probleme sei hier nur hingewiesen auf Josef Leineweber, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", in welchem die Lebensführung der Geistlichen zu dieser Zeit analysiert, motiviert und verständnisvoll dargestellt wird. (30)

27) ANONYMUS, S. 444 ff

28) "Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen", S. 27

29) Eduard Edwin BECKER, "Die Riedesel zu Eisenbach" I, Offenbach 1923, II 1924, Beiheft 1920. Band I, S. 246 ff. "Am 28. März 1455 erwarben die Brüder Hermann, Kaspar und Georg Riedesel in Erfurt einen Ablass für 36 Albus. Er sicherte ihnen einen einmaligen vollkommenen Ablass in ihrer Lebenszeit und einen ebensolchen in ihrer Todesstunde zu. Carl BEYER, "Geschichte der Stadt Erfurt", Halle 1893, S. 189 f schildert, wie 1451 der Kardinal Nikolaus von Cues in Erfurt einen Ablass verkündete, ebenso im folgenden Jahr der Barfüßer Johannes von Capistrano.

30) Josef LEINEWEBER, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", Fulda 1972, S. 156 ff. "Wie weit durch Tolerierung des ausschweifenden Lebens der Priester die Ausbreitung des Lasters gekommen war, zeigt die Tatsache, daß eine große Zahl von Priestersöhnen nach päpstlichem Dispens vom defectus natalium selbst wieder Priester wurden."

Strotkötter schreibt zu Recht, daß Wernher von Hanstein schon 1461 an einer Pilgerfahrt nach Jerusalem teilnahm (31), doch unternahm er diese Fahrt ins Heilige Land vor allem für seinen Vater, der zu der Zeit im Kirchenbann war, und sicher auch für dessen außereheliche Fehltritte. Diese jedenfalls sind aktenkundig, denn 1467 vermachte der alte Heinrich von Hanstein mit Zustimmung seiner ehelichen Söhne Ritter Werner und Hans seinen drei unechten Söhnen Rynstein Lyebenberg, Jorg Greiffenstein und Hans Wynterberg Gebrüdern 200 Gulden auf ein Vorwerk in Gerbershausen. (32)

Somit dürfen wir mit vollem Recht annehmen, daß die von dem Chronisten geschilderte Liebesaffäre mit der hübschen Frau von Hain geborener von Wildungen in dieser Form geschehen und als Anlaß für das Zerwürfnis zwischen dem Provisor und Wernher von Hanstein angesehen werden darf, da sie, ob historisch oder Legende, der Zeit und Realität entsprach.

Vom Leben der Ritter, ihrer Vasallität und dem Austrag ihrer Fehden

Vielleicht bedauerte es Wernher von Hanstein, daß er sich mit dem mächtigen Grafen angelegt hatte, denn der hatte zu der Zeit das ganze Eichsfeld mit Städten und Schlössern hinter sich, während für ihn das Schloß Gleichenstein sozusagen einzige Zuflucht war, weil auf dem Hanstein zu der Zeit nicht nur sein Bruder Hans mit Frau und Kindern lebte, sondern zusätzlich auch noch die Familie ihres Ganerben Curd von Hanstein mit seinen Söhnen, die zusammen mit Wernhers vier Söhnen dort keineswegs in Frieden, Harmonie und Eintracht lebten, sondern sich gegenseitig dermaßen drangsalierten und bekämpften, daß man stattdessen eher von Mord und Totschlag sprechen konnte. (33)

Trotzdem kam sich Wernher in dieser Zeit noch keineswegs isoliert vor. Er war bei Landgraf Ludwig hochangesehen, wie an mehreren Stellen vermerkt wird, und in einer Urkunde, wenige Wochen vor dem Tode des Landgrafen nannte er sich am 8.9.1471 Wernher von Hanstein, Ritter, Marschalk zu Hessen. (34) Doch diese Bezeichnung, die ihn auf dem Höhepunkt seiner Beziehungen zum Landgrafen ausweist, wurde kurz vor dessen unvorhergesehenem Tode geschrieben, durch welchen Wernher nicht nur tief erschüttert und in seiner freundschaftlichen Verbundenheit betroffen wurde, "denn welche Landgraf Ludwig lieb gehabt hatte und gnedig gewesen war, die musten alda Gnade bey Im (Hans v. Dörnberg) suchen und Im zum Creutz kriechen". (35)

Wie Wernher erging es den Brüdern Hermann und Georg Riedesel. Beide standen in engstem Bündnis zu Landgraf Ludwig. Sie hatten 6 Jahre lang in schweren Fehden mit dem Abt von Fulda gestanden, der ihnen das schwere Verbrechen des Bruchs der Lehenstreue vorwarf, da sie das Schloß Eisenbach direkt vom Landgrafen und nicht vom Abt als Oberlehnsherrn angenommen hatten. Nun übernahm nach dem Tode des Landgrafen sein Bruder Heinrich die Vormundschaft über dessen unmündige Kinder und

31) BECHERER, S. 415

32) UB-HAN I, S. 45; II, S. 165

33) UB-HAN II, S. 167 ff

34) UB-HAN I, S. 46

35) ANONYMUS, S. 476

wurde damit Regent von Niederhessen. Deshalb mußten die total verschuldeten Brüder ihre Forderungen bezüglich der langjährigen Fehden an ihren bisherigen erbitterten Gegner richten. Er hatte über die Entschädigungen zu befinden, die größtenteils bei Auseinandersetzungen mit ihm selbst, der auf Seiten des Abts gekämpft hatte, entstanden waren. In einem umfangreichen Schriftsatz führten die Brüder ihre Forderungen detailliert auf, die sich zu der für damalige Zeiten ungeheuerlichen Summe von 14.082 fl addierten.

Das gesetzliche Verbot der fehderechtlichen Selbsthilfe erfolgte erst zum Ende des Jahrhunderts, als 1495 auf dem Wormser Reichstag ein ewiger Landfriede verkündet wurde. Bis dahin versuchte man sein Recht auf Zahlung, auf freien Durchzug durch ein Gebiet, auf Erfüllung einer sonstigen Verpflichtung durch eine Fehde zu erlangen.

In den Fehden selbst brach man gewöhnlich in das Gebiet des Gegners ein, ohne daß man dabei dringend ein bewaffnetes Zusammentreffen anstrebte. Man suchte vielmehr, dem Gegner dadurch Schaden zuzufügen, daß man seine Dörfer niederbrannte, die Bewohner erschlug, ihre Habe, besonders das Vieh, raubte. Dabei nahm man nicht die "armen Leute" gefangen, sondern nur die wohlhabenderen, um ein Lösegeld, die Brandschatzung, von ihnen zu erpressen.

Wegen des Vermeidens der bewaffneten Auseinandersetzungen hielten sich die Menschenverluste bei den kleineren Fehden in ganz geringen Grenzen. Doch selbst bei den großen Fehden waren die Todesopfer relativ gering. Im Sommer 1471 mußten die Riedesel, da sie auch von der Pfalz einige Lehen hatten, an der Pfälzer Fehde teilnehmen. Diesmal ritt Georg mit 150 Mann, alle gleich gekleidet, über den Rhein zum Kampf. Er half bei der Erstürmung der starken Feste Dürkheim, wo mehr als 5 tot blieben und 8 Ritter verwundet wurden. Darunter war an erster Stelle Georg Riedesel. Nach der riedeselschen Überlieferung war es, wegen des höheren Ruhms, eine Verwundung auf den Tod, aber im Oktober konnte er in Fulda bereits wieder persönlich die Lehen empfangen. (36) Da hatte es Hans von Hanstein besser. Er empfieng in der Schlacht bei Pfeddersheim einen Schwertstreich am Bein, daß er sein Leben lang hinkte und den ruhmvollen Beinamen "Der Lahme" erhielt mit einem ehrenvollen Bericht in den Chroniken. (37)

Wesentlich höhere Opfer als die Menschen brachten die Pferde in den Fehdezügen. In der oben genannten Zusammenstellung der Brüder Riedesel über ihre sechsjährige Fehde mit dem Abt zu Fulda entstanden ihnen keine Menschenverluste, dagegen verloren sie mit ihren Gefolgsleuten insgesamt 51 Pferde.

Viele starben und stürzten darnieder, aber 10 verdarben, weil sie von Boten scharf geritten wurden, wie "ein schwarzbleessiges Pferd, den ritt meines Herrn seligen Bote in seinem Auftrag aus dem Lande zu Thüringen von Weimar bis zur Lichtenau 'eyns rydens, do pleib er tod'".

Große Unkosten entstanden den Brüdern durch Verlust von Beutetieren, Harnischen und Helmen sowie für die Verköstigung ihrer Helfer während der Gefangenschaft.

Aber auch der Landgraf war oft in Geldverlegenheit. So hatten ihm die Brüder 2450 Gulden geliehen. Das Dienstgeld war er ihnen schuldig ge-

36) ANONYMUS, S. 479; BECKER I, S. 262

37) DUVAL, S. 86

blieben sowie Pfandverschreibungen auf mehrere Städte. Schließlich mußten sie statt seiner die Schlösser Eisenbach, Ulrichstein und Ludwigseck mit Büchsenmeistern, Schweizern und anderen Leuten bestellen, auch Geschosse, Büchsen, Armbrüste, Pulver, Pfeile und Proviant um teures Geld kaufen.

Wie man sich denken kann, ließ sich Landgraf Heinrich Zeit mit der Begleichung dieser Schulden. Seine Sympathien für die Brüder hielten sich in Grenzen, und er konnte auf eigene Verpflichtungen hinweisen. Wie den Riedeseln ging es übrigens allen Fehdeführenden dieser Zeit. Um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können, hatten die Brüder fast den gesamten vom Vater auf sie gekommenen Besitz verpfändet und waren nun gezwungen, auf irgendeine Weise zu Geld zu kommen. In ihrer schweren Bedrängnis, von der noch heute die ungezählten im Sammtarchiv der Riedesel zu Lauterbach liegenden Mahnbrieife und Schuldurkunden zeugen, versuchten sie von der Stelle das Geld zu holen, bei der sie die höchsten Ausstände nächst Hessen hatten, nämlich beim Stift Mainz.

Ihr Vater hatte 1455 Erzbischof Dieter von Erbach 3000 fl und 1460 Erzbischof Diether von Isenburg dazu 2200 fl geliehen. Da in den bedrückenden Zeiten der Mainzer Stiftsfehde nichts davon zurückbezahlt werden konnte, mußte Erzbischof Adolf von Nassau die mittlerweile aufgelaufenen Zinsen daraufschlagen und eine Gesamtschuld von 6000 fl anerkennen, für die er sich bereit erklärte, jährlich 300 fl Zins zu entrichten. Verständlich, daß bei der finanziellen Erschöpfung des Stifts diese Zahlung unterblieb, ebenso verständlich aber auch, daß sich die Brüder Riedesel in ihren bitteren Nöten gezwungen sahen, diese Ausstände einzutreiben. Im Schuldbrief von 1460 hatte ihnen Erzbischof Diether ausdrücklich erlaubt, sich bei Nichterfüllung am Gut des Erzbischofs schadlos zu halten. Und zu den reichsten Besitzungen des Erzstifts gehörte das naheliegende Eichsfeld mit seinen blühenden Gauen und fetten Auen. Zudem hatten sie dort einen starken Verbündeten an Ritter Wernher von Hanstein, der nunmehr selbst mit dem Provisor des Mainzer Erzbischofs in Fehde lag. (38)

Die Fehden der Riedesel mit Wernher von Hanstein gegen den Provisor, dessen Vater und das ganze Eichsfeld

Ehe die Brüder dem Stift die Fehde ansagten, versuchten sie erst, auf friedlichem Wege zu ihrem Recht und Gelde zu kommen. In den Schuldbriefen hatte ihnen der Erzbischof Bürgen aus den vornehmsten Geschlechtern gestellt. An diese wandten sich die Brüder und mahnten sie zum Einlager. Als diese der Aufforderung nicht nachkamen, übersandte man einen Scheltebrief, in dem der Bürge mit Schimpfworten gereizt wurde, um seine Ehrlichkeit herauszufordern. Darauf empfing er den endgültigen Absage- oder Fehdebrief, worauf etwa im Falle der Riedesel der Graf von Gleichen als Bürge den Erzbischof aufs dringendste bat, seiner Verpflichtung nachzukommen. Da aber auch dies nichts nützte, versuchten die Brüder nunmehr, ihr Recht selbst zu erringen, indem sie, um ihrer Forderung einen größeren Nachdruck zu verleihen, im Jahre 1472 einen feindlichen Einfall in das Amtsgebiet des Provisors unternahmen. Dort berannten sie vor allem die Dörfer Bartloff und Lengenfeld unterm Stein und richteten

merklichen Schaden durch Rauben und Brennen an. Dem Provisor kam dieser Angriff unerwartet, und er berief sich ausdrücklich auf den Vertrag seines Vaters mit dem Landgrafen von Hessen, als er sich bei den hessischen Amtleuten über die Riedesel beschwerte, doch die antworteten, daß ihnen Gewalt und Unrecht über hohe Verschreibung, Brief und Siegel seitens des Erzbischofs und Erzstifts geschähe, dessen Amtmann er sei. (39) Inzwischen war, wie schon gesagt, das gute Einvernehmen zwischen Wernher von Hanstein und dem Provisor zu Ende gegangen. Vergeblich bemühte sich die Ritterschaft des Eichsfeldes gemeinsam mit dem Rat der Stadt Duderstadt und dem alten Grafen von Schwarzburg auf Schiedstagen in Rengelrode und am 2.10.1472 in Duderstadt, den Ausbruch einer Fehde abzuwenden. An dieser Stelle sollte aber doch nicht verschwiegen werden, daß immerhin 7 Jahre lang die beiden Kontrahenten zusammengearbeitet hatten und zumindest bis 1472 die Zustände für das Eichsfeld keineswegs so unerträglich und fehdegeschüttelt waren. "Das größte Unglück für das kleine Land" währte eben nicht 14 Jahre, sondern nahm seinen Anfang, wenn überhaupt, erst nach der Hälfte der Amtszeit des "mutwilligen und unreifen" Grafen Heinrich. Der hatte immer bei sich oder wenigstens stets leicht erreichbar im nahen Sondershausen einen besonnenen Vater, der oft genug den jugendlichen Übereifer dämpfte und die lockeren Redensarten zügelte. Nach der Unterwerfung Heiligenstadts im Jahre 1466 hatte es eine ruhige Zeit für das Eichsfeld gegeben. Und selbst die Stadt war inzwischen auf die Seite des Provisors getreten, denn mit der Absetzung des isenburgischen Rats war der Einfluß der Gilden verstärkt worden, die von Anfang an mehr auf seiten Adolf von Nassaus gestanden hatten. Nun war aber doch die Jugend des Provisors Ursache für das Ende der friedlichen Zeit mit er oben geschilderten Liebesaffäre geworden, und den konkreten Anlaß für den unerbittlichen Ausbruch der Fehde gab derselbe, indem er in einem Zorn Herrn Wernher vom Gleichenstein abgelöst hatte. (40)

Da brach am 13. November 1472 auf dem Gleichenstein ein Feuer aus, bei dem ausgerechnet 2 Scheuern abbrannten, in denen der Provisor seine Vorräte aufbewahrt hatte. Daher war der Verdacht, daß Wernher von Hanstein das Feuer hatte legen lassen, gar nicht so "unbegründet", wie man es von einem idealen Ritter annahm. Dem Provisor kam das Feuer gerade recht, und er konnte die in höchster Eile abgefertigten Gesandten Duderstadts, die in Heiligenstadt demütig vor dem Holzbrückentor verharreten, in die Stadt, in Listemanns Wohnung bitten und dort in aller Ruhe erklären lassen, daß es nun auf keinen Fall mehr bei ihm liege, da er ja "mittlerweile gemordbrandt worden". So könne nur noch Herr Wernher die Auseinandersetzung abwenden. (41)

39) JOVIUS, S. 590; BECKER I., S. 264

40) Die im folgenden dargestellte Fehde auf dem Eichsfeld wurde zuerst geschildert beim anonymen Chronisten: ANONYMUS, S. 486. Von ihm übernahmen: WOLF-HEIL, S. 45 ff; WOLF-LÖFFLER, S. 291 f; DUVAL, S. 79 ff; DUVAL-LIPPOLD, S. 27 ff; LANDAU I, S. 64 ff; LANDAU IV, S. 26; UB-HAN II, S. 164 ff; STROTKÖTTER, S. 146 ff; JAEGER, S. 23 (erwähnt); UB-DUD, S. 351. Unter stärkerer Berücksichtigung der Beteiligung der Riedesel berichten: JORDAN, S. 140; BECKER I, S. 262 ff; BECKER II, S. 329; BECHERER, S. 421 f

41) JOVIUS, S. 589 f

Die Stadt Heiligenstadt hatte also dem Provisor "die übele Behandlung" nicht lange nachgetragen. Im Gegensatz zu Duderstadt und der Ritterschaft stand sie von Anfang an fest an der Seite des Provisors, der keine Täuschungsmanöver anwenden mußte, daß sie gemeinsam mit Thiele von Westhausen Herrn Wernher reizte, dem von Westhausen Tore und Schläge öffnete, als er mit dem vom Hanstein geraubten Vieh vor demselben floh, Wernher aber nicht in die Stadt ließ.

Als so Herr Wernher vernahm, wie "ihm die Kappen geschnitten ward", da ritt er eilends zu Herzog Wilhelm nach Weimar und "machte sich ihm zum Diener", darauf warb er beim Bischof in Paderborn 250 reisige Pferde. Mit Hermann und Georg Riedesel, Gebrüder, Erbmarschalk zu Hessen, ergab sich eine Fortsetzung des langjährigen Bündnisses aus ihren Ansprüchen an das Stift.

Über Rolle und Anteil der Brüder an der Fehde berichten neben der Schwarzburgischen Chronik die Archive der Stadt Mühlhausen, das eigene Archiv der Riedesel in Lauterbach und deren Geschichte von Eduard Edwin Becker. Aber auch Wolf hatte schon in seiner Geschichte der Stadt Heiligenstadt die Namen aus einem alten Statutenbuch der Stadt erwähnt, "daß mit Werner von Hanstein auch Hermann und Jorge Riethesele waren mit solichem Hofewerke. Dazu die Palpornschen Ritter." Nach dem Überfall auf Heiligenstadt ließen die Bürger auf eine neue Büchse einen Spruch eingravieren, worin sie reimten, daß Werner von Hanstein, ein ungetreuer Ritter, vor Heiligenstadt gerannt und wider Gott und Recht ihr Vieh genommen. Und ausgerechnet der Provisor ließ diesen Spruch von der Büchse tilgen. (42)

In den *Annales Mulhusanae*, einer Handschrift im Stadtarchiv Mühlhausen, findet sich folgende Aussage: "Anno 1473 befiehlt der marschalg von Hessen, Herman Riettesell, das stieft Meintz, den provisor zu Heiligstatt wegen Werners von Hanstein, und dieweil ihnen der rat zu Mulhausen nicht will durch ihr gebiete suchen lassen, tut er ihnen auch viel schaden, fenget ihnen ihre leute, führet sie hinweg." (43)

Über diesen Angriff auf Heiligenstadt, der nur in dem schon erwähnten Statutenbuch auf den 1. Oktober 1473 datiert ist, liest man bei Becker: "Zu den reichsten Besitzungen des Erzstifts gehörte das Eichsfeld mit seinen blühenden Gauen und fetten Auen, und doch war es wegen seiner entlegenen Lage nicht gut zu schützen. Um so günstiger lag es für die Riedesel und ihre Helfer. Auch fanden sie hier einen starken Bundesgenossen in dem Ritter Werner von Hanstein, der mit dem Provisor des Mainzer Erzbischofs, dem Grafen Heinrich von Schwarzburg dem Jüngeren, in einer eigenen Fehde lag. Durch ihre Fehde mit Mainz standen die Riedesel auf der Seite Werners. Mit ihm im Bunde überfielen sie 1473 die mainzische Stadt Heiligenstadt und trieben von dort alles Vieh weg, der Überlieferung nach 1100 Stück Rindvieh, ferner Pferde, Esel, Ziegen, Schweine, ja selbst Gänse." (44) Durch diesen Angriff auf Heiligenstadt hatte sich Wernher im Eichsfeld vollständig isoliert. Er trieb das Vieh, sicher erst nach Abzweigung des Beuteanteils für die Riedesel, die Paderbörner Ritter und Herzog Wilhelm, auf den Hanstein, doch selbst dort fand er verschlossene Tore, denn sein Ganerbe Curd und seine Söhne waren

42) WOLF-HEIL, S. 46, Anm. c)

43) JORDAN, S. 140

44) BECKER I, S. 264

auch uneins mit ihm, da drang er ohne ihren Dank hinein. Jetzt zog der Provisor mit denen von Heiligenstadt, von Duderstadt und dem ganzen Eichsfeld mit zwei Kartaunen und vielen Steinbüchsen vor den Hanstein. Kein Eichsfelder konnte und wollte sich diesem Zug entziehen. Ritter Wernher hatte bei dem Überfall auf Heiligenstadt 12 oder 14 Bürger gefangen genommen. Die band er auf das Dach und verhinderte dadurch die Beschießung und Eroberung der Burg, so daß die Belagerer ihre Wut an den umliegenden Hansteinschen Dörfern auslassen mußten. (45)

Auseinandersetzungen und Kämpfe mit der freien Reichsstadt Mühlhausen

Je mehr Anhang Wernher im Eichsfeld verlor, desto enger schloß er sich an die Riedesel an. Diese lagen in ständigem Streit mit den Mühlhäusern, welche zwar behaupteten, in deren Streit mit dem Grafen von Schwarzburg neutral zu sein und die Brüder nicht einmal zu hindern, auf ihre Feinde durch Mühlhäuser Gebiet zu suchen, doch sich in konkreten Fällen anders verhielten. Auch Wernher von Hanstein hatte sich wegen der Riedesel an die Stadt gewandt. Diese antwortete ihm, daß in der Angelegenheit ein Schiedstag für den 6.2.1474 nach Weimar angesetzt sei, den die Riedesel aber in letzter Minute absagten. Nicht anders erging es einem nach Gotha angesetzten Tag zum 2. März, 23. März, 19. April und 26. April. Einmal schrieb der Herzog ab, das andere Mal die Riedesel. Der Provisor in Heiligenstadt hielt dort einen Mann der Riedesel gefangen, die Mühlhäuser einen zweiten bei sich. Doch behaupteten sie von beiden, es seien keine ehrlichen Kriegsknechte, sondern Räuber und Mörder. Endlich fand zum letzten Termin, am 26.4.1474 ein Tag in Eisenach statt, an dem sich beide Seiten verpflichteten, ihre Gefangenen Herzog Wilhelm nach Weimar zu übergeben, wobei die Stadt Mühlhausen erklären müsse, ob sie den Riedeseln Weg und Steg durch Mühlhäuser Gebiet und Gericht gestatten wolle.

Aber die Mühlhäuser erklärten, daß ihr Gefangener geschworen habe, daß auch der in Heiligenstadt ein Mörder sei, worauf ihn der Provisor nach Mühlhausen überstellte, wo er zu Tode gemartert und verbrannt worden sein soll. Da sich darüber hinaus die Mühlhäuser weigerten, ihre Gefangenen bei den Riedeseln zu lösen und auch nicht die Erlaubnis zum Durchzug gaben, überfielen deren Gesellen am 31.7.1474 das mühlhausische Dorf Eigenrieden und raubten das Vieh der Bewohner. Bei der Verfolgung wurde ihnen ein Teil der Beute entrissen, doch mit 32 Kühen, Ziegen und Schweinen gelang es ihnen, über die Werra nach Sontra zu entweichen. Zur Rechtfertigung beriefen sie sich darauf, daß wegen des Bischofs von Mainz und des Provisors keine befriedigende Antwort gekommen sei. Endlich übersandten die Riedesel der Stadt am 16. Oktober ihren Fehdebrief. Dabei konnten sie auf eine ganze Reihe mächtiger Verbündeter zählen, während die Erfurter und Nordhäuser eher zögerlich ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber Mühlhausen nachkamen. Als Reichsstadt wandten sie sich natürlich auch an den Kaiser, der ein Mandat an die Riedesel erließ, unverzüglich von der Fehde abzulassen. Aber als der geschworene Stadtbote in Eisenbach (nicht: Eisenach) Hermann Riedesel, der dort in der Schenke saß, das Mandat überreichen wollte, weigerte der sich, es

anzunehmen und schrie den Boten an, er wünsche seinen Herren und dem Kaiser das Fallübel mit diesem Briefe. (46) Da ließ der Bote das Mandat auf dem Schenkentisch liegen und entfloh aus der Nähe des gefürchteten Kriegsmannes.

Das Gefecht vor Bickenriede

Während dieser Ereignisse war im Reich die sogenannte Kölner Fehde ausgebrochen, wo das Heilige Reich Karl den Kühnen von Burgund vor Neuß am Rhein belagerte.

Auch Mühlhausen war verpflichtet, dem Kaiser dort Folge zu leisten. Da benutzte die Stadt die Fehden mit den Riedeseln und Wernher von Hanstein als Vorwand, nicht an dem Feldzug teilnehmen zu können, da sie täglich "in were siczen, unser und der unsern gud und habe zu bewahren". Doch mußten sie nach dringender Verwarnung durch den Kaiser nach einem ersten knappen Pflichtkontingent endlich doch einen größeren Haufen nach Neuß absenden. (47) Nach siegreicher Beendigung des Feldzugs "Anno 1475 am Abend Matthäi zeucht des Raths zu Mühlhausen Volk aus vor Neuß mit großer Pracht, verzehren und borgen viel Geldes auf, das man hernach gen Frankfurt hat lange Jahre schwerlich verzinsen müssen, bis es abgelegt worden". Dieser stolze Haufe hatte natürlich Geleit durch aller Herren Länder, und so erscheint es verständlich, daß sich der Rat der Stadt bitterlich bei Landgraf Heinrich beschwert, als trotzdem ein Überfall auf seine Leute geschehen war. "Am Sonntag nach Kiliani", dem 9. Juli 1475 (48) streiften die Riedesel mit Ritter Wernher von Hanstein, um Vieh zu rauben. Da erblickten sie in der Nähe von Eschwege einen Zug von 300 Mann mit dem feindlichen Banner von Mühlhausen. In ihrer Klageschrift behauptete die Stadt, daß die Riedesel mit ihren Helfern, den sorglos der Heimat zuziehenden Mühlhäusern im Gebiet des Landgrafen aufgelauret, sie niedergeschlagen, drei gefangen, 5 Pferde abgenommen und einen der unsern "mit vorsazte und mutwillen erstochin und jemerlich ermordet" zu haben. Alles gegen Euer Gnaden Verschreibung, uns in Euren Landen nicht anzugreifen.

Darauf rechtfertigten sich die Riedesel mit einem Schreiben an den Landgrafen mit folgender Darstellung des Hergangs:

"Wir waren mit Ritter Wernher von Hanstein auf unsere Feinde aus, um ihnen ihre Kühe zu nehmen. Da kam uns unter Augen, daß die von Mühlhausen mit 300 Mann zu Fuß und zu Pferde einherzogen. Wir mußten vor ihnen in Sorge sein, daß unser Vorhaben ihnen kundgetan sei. Sie schickten sieben von ihnen. Unsere Fußknechte kehrten daher vor Bickenriede um. Dann wurden wir der sieben gewahr, rannten mit ihnen und nahmen drei von ihnen und fünf Pferde gefangen. Das war nicht auf unsers gnädigen, lieben Herrn Straße, sondern auf der Mühlhäuser Straße und Boden. Es wird sich auch nicht erfinden, daß die von Mühlhausen in des Kaisers Dienst gewesen sind." (49)

46) JORDAN, S. 349; BECHERER, S. 421; BECKER I, S. 329 ff

47) JORDAN, S. 140 f

48) JORDAN, S. 141

49) JORDAN, a.a.O., "nicht weit von Eschwege"; BECKER II, S. 351 "Bickenriede"

Nach diesen Vorgängen begann das übliche Spiel mit den angesetzten und abgesagten Tagen, und wenn doch einer zustande kam, brachte er keine Entscheidung.

Zwischendurch hatten sich die Riedesel auch mit dem alten Grafen von Schwarzburg angelegt, waren in dessen Gebiet eingedrungen und hatten seine Leute auf freier Straße niedergeworfen und übel behandelt. Darüber beschwerte sich Graf Heinrich beim Landgrafen und auch beim Herzog Wilhelm. Aber die Riedesel widersprachen, da sie "um kündlicher und redlicher Schuld halber feinde gewesen und noch wären des Erzbischofs und Kapitels zu Mainz, also auch Graf Heinrich zu Schwarzburg des jüngern als mainzischem Provisor und Beamten auf dem Eichsfelde". Auf nochmalige Beschwerde setzte Landgraf Heinrich dann einen Tag zu Allendorf, den Montag nach Dionysii, fest. Weil aber Graf Heinrich zu der Zeit an einem Gerichtstag in Weimar hat teilnehmen müssen wegen seines Sohnes, des Provisors, und der Gebrüder von Hanstein, hat er den Landgrafen um Terminverschiebung gebeten, die ihm auch gewährt worden ist. (50)

Nach Diether von Isenburgs Wiederwahl versucht der Provisor, das Eichsfeld in seine Hand zu bekommen

Inzwischen hatte sich die Mainzer Fehde auf eine damals durchaus einzukalkulierende Weise gelöst. Am 6.9.1475 war Erzbischof Adolf gestorben, und das Kapitel zu Mainz wählte aus wohlwogenen Gründen den seinerzeit abgesetzten Erzbischof Diether zum zweiten Mal. Nach Ansicht einiger Autoren sollte ihm das schon bei seiner Absetzung zugesagt worden sein, jedenfalls waren auf diese Weise die von ihm genutzten Gebiete wieder mit dem Stift vereint.

Erzbischof Adolf hatte an der Belagerung von Neuß teilgenommen, sich dort eine schwere Krankheit zugezogen, an deren Folgen er in Eltville starb, und weil die Stadt Mainz den Zerstörer ihrer Freiheit selbst nach dem Tode nicht in ihren Mauern haben wollte, im Kloster Eberbach begrabene. Wesentlich geneigter hatte er sich zeitlebens den Erfurtern gezeigt, für die er sogar von Papst Pius II. wegen ihrer Unterstützung in der Stiftsfehde eine Bulle mit großen Lobeserhebungen erwirkte, nach der die Stadt niemals an fremde Herren verpfändet oder gar verkauft werden durfte. (51) Nach der Wiedererhebung Diethers auf den erzbischöflichen Stuhl sahen daher die östlichen Stiftslande seiner Ernennung abwartend bis skeptisch, Erfurt sogar mit offener Ablehnung entgegen. Die Erfurter standen ganz auf der Seite des Kaisers, der Diethers Absetzung mit Pius betrieben hatte und seine erneute Erhebung niemals anerkannte, während Papst Sixtus IV. nach einem ersten Abmahnungsschreiben an das Domkapitel sich dann doch den weiteren Begründungen der Abgesandten Diethers anschloß. (52)

Im Eichsfeld ließ Diether durch seinen Bruder Graf Johann von Isenburg einen neuen Kommissarius einsetzen, mehrere Heiligenstädter Bürger, die

50) JOVIUS, S. 555 f. JOVIUS, S. 592 wird geschrieben, daß der Frieden endgültig am Freitag nach Martini in Witzenhausen geschieden wurde. Die Urkunde darüber liegt im Sammtarchiv der Riedesel in Lauterbach.

51) WERNER, S. 274 f

52) WERNER, S. 277 f

durch den Provisor Schaden gelitten hatten, rehabilitieren, das Martinsstift von dem wegen Ungehorsams von seinem Vorgänger Adolf verhängten Banne lösen. (53) Bei all diesen Maßnahmen muß man beachten, daß mit der Rechtfertigung der isenburgischen Bürger und Priester zugleich immer eine Diskriminierung der nassauisch Gesinnten verbunden war, die sich dadurch noch mehr dem Provisor zuneigten, welcher am 8.8.1476 seine Wiederernennung mit eingeschränkten Befugnissen, aber überschwenglichen Lobes- und Dankesworten erhielt. (54)

Von Erzbischof Diether sagte man, daß er weder Kaiser noch Papst fürchte, und in seiner ersten Amtszeit trat er so heftig auf, daß selbst Wohlwollende sich von ihm abwandten und durch diese Auftritte sein Sturz mit herbeigeführt wurde. Daneben war er aber auch ein geschickter Politiker, was sich wegen seines höheren Alters und besonneneren Handelns besonders während seiner zweiten Amtsperiode beweisen sollte. (55)

So trat er im Streit des Oberamtmanns mit Teilen der Ritterschaft, besonders mit den Hansteinern, sofort auf die Seite dieses starken Geschlechts, indem er Hans von Hanstein das Amt Bischofsstein mit allen Renten und Gefällen für die Dauer von 12 Jahren übertrug.

Wegen der unsicheren Lage, in welcher dem Eichsfeld sogar Gefahren von den umliegenden Fürsten drohten, schlossen Graf Heinrich von Schwarzburg und sein Sohn, der Provisor, mit der Ritterschaft sowie den Städten Duderstadt und Heiligenstadt Ende 1476 ein Schutz- und Trutzbündnis für die Dauer von 10 Jahren. (56) Alle Beteiligten mochten dabei an die Erfahrung denken, wie das Unterpand eines Gebiets in den Händen Diethers ausschlaggebend für seine Wahl geworden war. Ebenso wußten sie, daß auch Erzbischof Adolfs Weg auf den Stuhl von Mainz über den Rusteberg geführt hatte. Zur akuten Lage war bekannt, daß große Teile des Domkapitels der Wahl Diethers widerstrebt hatten, daß der Papst sie nur zögernd anerkannte, der Kaiser sie völlig ablehnte. Daher verstiegen sich die beiden Grafen Heinrich keineswegs zu Illusionen, wenn sie versuchten, sich in den festen Besitz der östlichen Stiftslande zu bringen, um damit ein gewichtiges Pfand bei der wegen des hohen Alters des jetzigen Inhabers bald zu erwartenden Vakanz des Mainzer Stuhls zu erhalten. Ihr ganzes Bestreben war, die Stellung des Provisors im Eichsfeld und in Erfurt zu festigen. Soeben hatte ihm der neue Erzbischof den Besitz des Amtes Rusteberg auf Lebenszeit wieder bestätigt, da er wegen der finanziellen Notlage des Stifts und seines eigenen geringen Vermögens gar nicht in der Lage gewesen wäre, die 7800 Gulden zurückzuerstatten, die Graf Heinrich beim Empfang dieses Lehens seinem Vorgänger dargereicht hatte. Durch das Bündnis schien man dem Ziele nahegekommen zu sein, und der Provisor hatte Ende 1476 das Eichsfeld fest in seiner Hand. Erfurt war dem neuen Erzbischof sowieso nicht wohlgesonnen, und seine Ablehnung verstärkte sich noch mehr, als man erfuhr, daß Diether sich mit einem Erzfeind der Stadt rückzuversichern begann. (57)

Das Eichsfeld war zu der Zeit dem ärgsten Feinde des Erzbischofs, Herzog Wilhelm von Sachsen in Weimar, verpfändet, der seinerzeit für Erzbis-

53) JAEGER; S. 24

54) GUDENUS I, S. 980

55) BEYER, S. 208

56) JOVIUS, S. 558

57) UB-DUD, S. 352

schof Adolf ein gewaltiges Heer gegen Diether aufgestellt hatte. Wenn Diether daher jemals wieder in den ungehinderten Besitz gelangen wollte, dann mußte er das Eichsfeld von Herzog Wilhelm einlösen. (58) Wilhelm war ein Freund und Verbündeter des Provisors und mehr noch seines Vaters, und dieser stand darüber hinaus noch in besonderer Gnade beim Kurfürsten Ernst von Sachsen. In diese geschlossene Front gelang Diether nun ein Einbruch, denn ihn bewogen die große Macht und der Reichtum des Hauses Sachsen, den 12jährigen Sohn Albrecht des Kurfürsten Ernst von Sachsen als Domherrn aufzunehmen und zu seinem Koadjutor zu ernennen. Das Erzstift erhielt durch diese kluge Maßnahme die ansehnlichsten Vorteile, denn ihr allein verdankt es die Erhaltung des Eichsfeldes und der Stadt Erfurt. (59) Jetzt konnten die kriegsbedingten Verpfändungen wieder eingelöst werden, die entstandenen Kriegsschulden großzügig anerkannt, mit ihrer Rückzahlung begonnen, dadurch die ehemaligen Gegner befriedigt und teils sogar zu Bundesgenossen gewonnen werden.

Die Verhandlungen mit den Riedeseln wurden zügig aufgenommen, und den Brüdern mußte es wie ein Wunder vorkommen, daß nicht nur ihre Forderung von 6000 fl voll anerkannt wurde, sondern auch alle erlittenen Schäden und die aufgelaufenen Zinsen zu der immensen Summe von 10000 fl, mit deren Abzahlungen in regelmäßigen Raten auch sogleich begonnen wurde. (60) Symbolhaft für das geänderte Verhältnis zum Erzstift war, daß Georg Riedesel unmittelbar nach dem Friedensschluß für 100 Gulden Dienstgeld mit 10 gerüsteten Reitern in den Dienst des Erzbischofs trat.

Der Streit des Provisors mit den Hansteinern

Die einzigen, die zu dieser Zeit dem Oberamtmann und Provisor noch ernsthafte Schwierigkeiten bereiteten, waren die Hansteiner. Wernher von Hanstein hatte nach seiner ersten großen Fehde, die sich ja nicht nur gegen den Provisor richtete, sondern in weit höherem Maße gegen Heiligenstadt, das ganze Eichsfeld gegen sich. Nach der Fehde versuchte ihn sein ärgster Feind, der Hofmeister des Landgrafen Heinrich, Hans von Dörnberg, gänzlich zu isolieren, indem er ihn am Kaufen von Kriegsvorräten hindern wollte. Als sein Gebot das nicht bewirkte, erreichte er sogar vom Kaiser eine Acht gegen Wernher für die umliegenden Gebiete, was diesen jedoch nicht daran hinderte, seine Raubzüge nach Norden und Süden weiter zu führen, reiche Beute zu machen, wo er bei den Bauern Unterstützung fand, weil er freigiebig von seiner Beute teilte. (61) Über eine Brandschatzung seiner Dörfer Hebenhausen und Berge durch den Provisor mit den Grafen von Hohnstein, von Gleichen, Bültzingslößen und der Stadt Nordhausen beschwerte er sich dagegen bitterlich beim alten Grafen Heinrich.

Im folgenden Jahr 1477 kämpfte er mit 28 Pferden für den Bischof von Hildesheim, hatte eine erneute Fehde mit dem Provisor, raubte und zer-

58) WOLF-HEIL, S. 48

59) WERNER, S. 598; BEYER, S. 208

60) Der Vertrag über die Ablösung liegt im Sammtarchiv der Riedesel, ebenso die Bestallungsurkunde des Erzbischofs Diether für Georg Riedesel.

61) ANONYMUS, S. 492

störte im Kampf gegen den Bischof von Paderborn dessen Dörfer, wo er 12000 Stück Vieh, 50 Pferde und 10 Gefangene gewonnen haben soll. Am 13.11.1477 richtete daher der Erzbischof eine dringende Mahnung an den alten Grafen wegen der ständigen Fehden seines Sohnes mit den Hansteinern. Der Provisor rechtfertigte sich, er habe Siegfried von Bültzingslöwen noch auf Weisung Erzbischof Adolfs 100 fl Baugeld am Bischofsstein einräumen müssen, was die Hansteiner nicht akzeptieren wollten. Verschiedene Schiedstage brachten wie üblich keine Einigung der Parteien, und selbst das Einschalten des Erzbischofs hatte keinen Erfolg, denn "dieses Gebot wurde jedoch von den von Hanstein nicht beachtet, und das Rauben und Brennen begann von neuem. Hans, Wernhers Bruder, verwüstete alles, was dieser noch übrig gelassen hatte." (62) Daraufhin versuchte der Provisor, ihnen das Handwerk endgültig zu legen, indem er Asmus Keudel bewog, Hans von Hanstein mit überlegenen Kräften anzugreifen. Zwischen Martinfeld und dem Gleichenstein trafen die Gegner zusammen, doch obwohl Keudel vierfach überlegen war, nahmen sie ihn mit drei Knechten gefangen und gewannen 5 reiseige Pferde, während sie selbst nur einen Knecht in Gefangenschaft verloren. (63)

Dem Erzbischof konnten diese Streitigkeiten nur recht sein, denn sie lieferten ihm Argumente zur Vorbereitung der Beseitigung des verhaßten Provisors und waren ein Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung seiner Pläne mit dem Prinzen Albrecht von Sachsen. Da natürlich auch der Provisor erfuhr, daß seine Absetzung geplant wurde, ließ er jetzt die Maske fallen und versuchte, sich als rechten Herrn der Lande anerkennen zu lassen. Die Ämter Gieboldehausen, Lindau und Gleichenstein huldigten ihm und erkannten ihn als ihren Herrn an.

Die Unterwerfung Heiligenstadts

Im Gegensatz zu den drei eben erwähnten Gerichten widersetzten sich die Heiligenstädter strikt den Werbungen des Provisors. Ob dies allerdings eingedenk der miserablen Behandlung von seinem ersten Überfall aus dem Jahre 1466 geschah, möchte ich in Zweifel setzen, da sie ja in der Zwischenzeit mit Graf Heinrich gemeinsame Politik betrieben hatten. Die Ablehnung einer Zusammenarbeit mit dem Provisor resultierte doch wohl eher aus den akuten Gegebenheiten. Nicht ohne Grund nahm Graf Heinrich an, daß die Unterhandlungen mit dem Hause Sachsen und die Übertragung der Amtmannschaft an Kurfürst Ernsts Sohn mit auf Vorstellungen der Heiligenstädter herbeigeführt waren. (64) Diese nutzten sogar die verworrene Lage, dem Oberamtmanne seine ihm im Gericht Heiligenstadt zustehenden Brüche (Gerichtsgebühren) zu verweigern, was einer Auflehnung gleichkam (65), denn "sonderlich die zu Heiligenstadt Graffen Heinrichs, des Provisoris, fast überdrüssig waren, liessen sich auch wohl vernehmen, dass, woferne seinethalben keine Änderung vor die Hand genommen würde, sie um Friede und Ruhe willen sich von Mentz ab, und einer andern Obrigkeit untergeben müsten", und genau "hierdurch wurde

62) LANDAU I, S. 70 f

63) ANONYMUS, S. 511

64) JAEGER, S. 26

65) WOLF-DUD, S. 129

Graff Heinrich denen von Heiligenstadt über die Massen aufsätzig, thate auch um Martini mit etlichen hundert Mannen in Heiligenstadt einen unversehentlichen Einfall". (66)

Nach einem ersten vergeblichen Angriff überrannte er am 30.10.1478 die Stadt, nachdem er eine Bresche in die Mauer gelegt hatte, und richtete nach den Angaben aller Chronisten noch weit größeren Schaden an als bei seinem ersten Sturm. (67) Gewiß ist, daß er die Mitglieder des Rates, die sich ihm widersetzt hatten, auf den Rusteberg führte und um hohes Lösegeld schätzte, ebenso wurden einige Heiligenstädter Bürger bei dem Angriff verwundet, einzelne mögen auch ums Leben gekommen sein, Brandschaden hat es gewiß gegeben, doch daß er mordete und raubte unter der Bürgerschaft und nach einigen sogar etliche vom Rat enthaupten ließ, muß ins Reich der Legende verwiesen werden. Richtig ist dagegen, daß nach Beseitigung der Widerstrebenden die Heiligenstädter ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn huldigten. Zwei Ratsherren, die der Gegenpartei angehörten, meldeten Erzbischof Diether den Überfall auf Heiligenstadt, und erst hierdurch lieferte der Provisor seinem Gegner die erste wirkliche Handhabe zu seiner Entsetzung, die daher auch wörtlich in die Absetzungsurkunde aufgenommen wurde. (68) Nun konnte der Erzbischof mit Recht ein Warnschreiben an die noch nicht unterworfenen Teile des Eichsfeldes, die Ritterschaft und Duderstadt richten, in dem er mit einer scharfen Verurteilung der Taten des Oberamtmanns zugleich eine Warnung verband, sich ihm nicht auch noch zu unterwerfen.

Der vergebliche Versuch des Provisors, auch Duderstadt auf seine Seite zu bringen

In Duderstadt hatte Graf Heinrich versucht, mit Hilfe des opponierenden Ratsherrn Berlt Karl, der Handwerker-Gilden und sogar des gemeinen Volks die Bürgerschaft auf seine Seite zu ziehen. Das mußte ihm zunächst auch gelungen sein, denn sonst wäre seine verärgerte Reaktion nach der Wende nicht zu verstehen, als er die Bürger anheischte: "Habt Ihr zwei Zungen?" (69)

Im "unruhigen" Jahr 1478 war es in Duderstadt den Gilden gelungen, eine Mitbeteiligung am Stadttregiment und in ersten Ansätzen sogar eine Beteiligung der gesamten Bürgerschaft zu erreichen, die von Graf Heinrich, da sie seinen Zielen diene, gefördert und akzeptiert wurde, denn "Graf Heinrich hatte noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, durch den gemeinen

66) JOVIUS, S. 596

67) SPANGENBERG, S. 569; GUDENUS I, S. 980; WOLF-HEIL, S. 48. In allen Warnbriefen des Erzbischofs im UB-DUD nur "gefangen, gestockt, geschätzt".

68) GUDENUS I, S. 980 zitiert aus Helwichius: "... Ipso quoque, Adversarius Archiepiscopi, quodam tempore nocturno urbem Heiligenstat subito invasit, Cives quosdam coepit, & captos longo tempore detinuit; ab iisque, interfectis quibusdam, Summam pecuniae extorsit; eosque, sicut et omnes aliorum locorum Archiepiscopi subditos, in suam fidem coegit." Vgl. noch einmal den Warnbrief des Erzbischofs vom 2.1.1479 bei JAEGER, S. 28, Anm. 2)

69) UB-DUD, S. 367; WOLF-DUD, S. 132

Mann den Rat zu überstimmen". (70) In Duderstadt war der Ratsherr Berlt Karl das Haupt der unruhigen Partei. Als es den Gildemeistern gelungen war, den Bürgermeister Hans Wehr abzusetzen, der auf seiten des Erzbischofs stand und eine Beteiligung der Gilden ablehnte, hatte Karl sich geweigert, dem Wiedereinsetzungsbefehl des Grafen Johann von Isenburg nachzukommen und bei der Gelegenheit dem Oberamtmann namens der Stadt 30 Gulden und 3 Faß Bier überreicht, damit dieser die Stadt gegen die Willkür von Mainz in Schutz nehme.

Auch im Kampf gegen den Bürgermeister Hermann Rohde, ausführlich dargestellt in Wolfs Geschichte von Duderstadt, errangen die Gilden zunächst einen Erfolg, und Rohde mußte die Stadt verlassen. Und selbst als er gegen den Widerstand der Mehrheit der Bürger zurückkehrte, konnte er sich nicht durchsetzen, denn da der Rat sah, daß die überwiegende Mehrheit Karl folgte, mußte er akzeptieren, daß künftig neben 4 Ratsmitgliedern 4 aus den Gilden mitbestimmen durften, so daß nach Wolf "der Magistrat ganz unter dem Zwange der Gildemeister stand, die schließlich sogar die Torschlüssel an sich nahmen, als ob sie befehlende Herren zu Duderstadt wären". Ob diese Einsetzung eines Achter-Ausschusses bereits als ein Meisterstück der Taktik der Ratspartei anzusehen ist, wie es seine spätere Erweiterung zum 12er-Ausschuß zweifelsfrei war, mag dahin gestellt bleiben. Auf jeden Fall sollte er sich im Gegensatz zu den Erwartungen der Bürgerschaft, insbesondere der Schuhmacher, Kürschner und Leineweber, die dem Provisor völlig ergeben waren, alsbald zu einem Instrument des Bürgermeisters und Gremium gegen die Interessen der Gilden und einfachen Bürger erweisen.

Im Advent 1478 ritt Graf Heinrich in die Stadt und ließ auf dem Rathaus vor "dem Rat und den Gildemeistern" seine Argumentation vortragen:

1. Er habe Heiligenstadt überfallen, weil diese sich vom Erzstift ab und den Herren von Sachsen zugewandt hätten. Darüber lägen ihm und seinem Vater Briefe vor. Ein Zeichen der Abwendung sei ferner, daß ihm die Heiligenstädter die Zahlung der zustehenden Brüche verweigerten.
2. Im Domkapitel zu Mainz herrsche Zwietracht. Ein Teil der Domherren wolle den Dekan Berthold von Henneberg zum Bischof wählen. Beweis sei, daß alle Schreiben nur vom Küster, nicht vom Dekan unterzeichnet wären.
3. Der Bischof wolle einen jungen Herrn von Sachsen zum Provisor und Amtmann machen, wodurch das Eichsfeld vom Stift abkomme.

Da die Argumente des Provisors hieb- und stichfest waren, berieten die 8 Tag und Nacht und beschlossen, einen Eilboten nach Erfurt zu senden. (71) Dort erhielten sie die volle Bestätigung der Argumentation des Provisors, worauf sie dem Erzbischof einen umständlichen Fragebogen übersandten, auf welchen dieser umgehend, aber wutentbrannt antwortete: (72) "Uns befremdet auch Euer Schreiben, in dem Ihr meldet, wie es sich im einzelnen verhält, nachdem Ihr vorher geschrieben hattet, daß Ihr genug hättet an Graf Heinrichs Amt." Dann weist er alle Vorwürfe zurück. So sei es herkömmlich, daß immer nur der anwesende oberste Prälat sich ausdrücklich nenne. Der Dekan sei nicht anwesend, und wenn auch der Küster fort

70) WOLF-DUD, S. 133. Dort wird eine ausführliche Darstellung der Ereignisse in Duderstadt gegeben, natürlich mit Verurteilung der rebellischen Bürger.

71) UB-DUD, S. 355 f

72) UB-DUD, S. 360 f; JAEGER, S. 27; WOLF-DUD, S. 130 f

fort sei, dann würde der Schulmeister als ältester Prälat unterschreiben usw. (73) Unverhüllt teilt er der Stadt mit, daß die Tage des Provisors gezählt, und der Schutz des Eichsfeldes den Herren von Sachsen anvertraut sei. Er droht offen mit dem Verlust aller Privilegien, wenn die Stadt ihm nicht Folge leiste. Der Bürgermeister Hans Sothe, Stadthauptmann Burkhard v. Enzenberg, die Ratsherren Heinrich Ywen und Hans Kloth akzeptierten die Gebote des Erzbischofs und bewogen "Rat und Gildemeister", das Schreiben dem Provisor nicht vorzulegen, sondern darüber mit der Ritterschaft in Reinholterode zu beraten. In einem letzten dramatischen Versuch setzte der Provisor alles auf eine Karte. Da er wußte, daß ein großer Teil der Bürgerschaft auf seiner Seite stand, setzte er alle Mittel der Überredung ein. Am Sonntag Exurge (14.2.) eine Woche vor Estomihi, dem Tag in Reinholterode, kam er selbst nach Duderstadt, bestellte den Rat in Karls Haus und verlangte die Briefe des Kurfürsten zu sehen. Zugleich wiederholte er seine Anfrage, wessen er sich unter den gegenwärtigen Umständen mit ihnen zu versehen hätte. Auf die ausweichende Antwort fuhr er sie an, doch der Bürgermeister erwiderte, was sie ehemals gesagt hätten, dazu wären sie auch jetzt noch bereit, ihren Verpflichtungen nachzukommen, ausgenommen gegen ihren Herren von Mainz. Darauf ging Sothe zum Worthalter der Gildemeister, bei welchem alle Gilden versammelt waren und bedrohte sie unter Hinweis auf das Schicksal Heiligenstadts, bezüglich des Briefs und der Bündniszusage ebenso zu reden wie der Rat. Mit Hilfe des Worthalters gelang es ihm auch, die Gildemeister einzuschüchtern, und sie gaben dem Provisor in Karls Haus dieselbe Antwort.

Darauf ließ dieser in seinem Zorn Rat und Gildemeister 2 Tage lang im Rathaus festsetzen in der Hoffnung, einen Teil vom andern zu trennen, da er wußte, daß immer noch viele Gilden und "die niederen Volksklassen" auf seiner Seite standen. Als auch das nichts nutzte, bestand er am folgenden Tag darauf, daß "die sämtlichen Bürger Mann für Mann auf dem Rathaus erscheinen sollten". Allein der Rat schlug es ihm ab, es sei nicht gewöhnlich, die ganze Bürgerschaft zu versammeln, Rat und Gildemeister verträten die ganze Stadt. Nach weiterem Drängen gestatteten sie wenigstens, daß jede Gilde im Haus ihres Meisters zusammenkam, wobei sie allerdings sehr befürchteten, daß dort viele abfallen würden. Doch während Rat und Gildemeister noch darüber berieten, sandte der Provisor hinter ihrem Rücken seinen Verbündeten, den Propst Andreas Schäfer von Teistungenburg mit seinem Vogt Michael Borchart, zu den einzelnen Gilden, um deren Mitglieder zum Rathaus rufen zu lassen, weil er immer noch hoffte, durch den gemeinen Mann "den Rat und die Gildemeister" zu überwinden, obwohl diese ihm durch seinen Vogt hatten ausrichten lassen: "Der Rat wäre der Gildemeister Vormund und die Gildemeister Vormund ihrer Mitglieder." Aus diesem Grunde wollten nur sie mit ihm verhandeln und befahlen den einfachen Bürgern, in ihren Häusern zu bleiben, wo man ihnen dann die Ergebnisse der Verhandlungen mit dem Provisor überbringen würde. Propst und Vogt richteten den Bürgern den Auftrag ihres Herrn aus, doch unter den einfachen Bürgern fanden sich einige "fromme" und "rechtschaffene", die das Unterfangen des Propstes dem Rat meldeten. Da ließ der Rat durch den Stadthauptmann die Tore der Stadt stark bewachen, die Straßen mit Ketten absperren, und sie verharreten dem Provisor

gegenüber auf ihren ausweichenden Antworten, verweigerten ihm die Einsicht in die Briefe des Kurfürsten, und nicht viel hätte gefehlt, daß Propst und Vogt erschlagen worden wären. (74)

Wie es für die Historiker, die sich mit den Taten des Provisors, seiner Zeit, Personen und Umständen auseinandersetzten, selbstverständlich war, daß die Gilden und das gemeine Volk, wenn sie sich gegen die Fesseln von Recht und Gesetz wehrten, Aufsässige, Aufrührer und Gesetzesbrecher waren, so dürfen wir heute bei allem Verständnis für die Bestrebungen nach Überwindung der patriarchalischen Stufe im Zunftwesen und Sympathie für die Versuche auf Mitbetimmung der Bürger im Stadtreformament nicht außer acht lassen, daß es sich nach damaliger Rechtsauffassung um Aufruhr handelte, der zu Recht unterdrückt werden durfte.

Verständnis dafür, warum trotz aller Pressionen des Rats auch in Duderstadt eine große Zahl von Bürgern sich mit Händen und Füßen sträubte, unter den "Schutz" der Herren von Sachsen gebracht zu werden, vermittelt uns Becherers "Neue Thüringische Chronick", wenn sie die Eroberung Duderstadts mit zwei Ereignissen gleicher Art in Verbindung setzt: "1476, als die Gemeinde zu Quedlinburg mit dem Rat aufsässig war, kommt Herzog Ernst von Sachsen, "gewinnet die Statt / wirfft iren Roland vmb / vnd nimmt jhnen alle jhre Freyheit." Auch 1478, da in Halle an der Saale ein Aufruhr zwischen dem Rat und den Pfandherren war, kam Herzog Ernst von Sachsen mit seinem Sohn Bischof Ernst von Magdeburg in die Stadt, nahm ihnen ihre Privilegien und baute ein Schloß dahin. Und endlich nahmen die Herzöge von Sachsen anno 1479 auch Duderstadt ein. Als dies die von Erfurt sahen, machten sie anno 1480 ihre Stadt durch die Cyriacusburg fester." (75)

Wie Duderstadt seine Freiheit verliert

"Rat und Gildemeister" hatten den Provisor auf en Tag zu Reinholterode verwiesen. Doch dort erschienen als Abgeordnete von Duderstadt nur die erklärten Gegner Hans Kloth und Heinrich Ywen, und wie zu erwarten, wurde keine Entscheidung getroffen. Auf einem Tag zu Allendorf am 6. März verlas man Schreiben des Erzbischofs, des Domkapitels und der Herzöge von Sachsen, die de facto eine Bestätigung der Argumente des Provisors brachten, so daß auch ein Brief desselben dort nicht ohne Beachtung blieb.

Trotzdem waren die Würfel längst zugunsten der stärkeren Seite gefallen. Da versuchte man in letzter Minute, auch für Duderstadt den Weg Heiligenstadts, der Überwältigung, zu gehen. Der alte Graf Heinrich bestellte für sich, Graf Heinrich zu Stolberg und 40 Pferde Herberge für ein oder zwei Nächte. Weil aber "zufällig" zur selben Zeit auch der Koch und Kellner für Herzog Wilhelm von Braunschweig Platz für 80 Personen zu kochen beehrten, zogen die Duderstädter ihre schon gegebene Zusage zurück.

Daß die Bürger von Duderstadt keineswegs mit dem Rat übereinstimmten, zeigte sich noch einmal darin, daß sie den auf 12 Personen erweiterten

74) UB-DUD, S. 367 ff ausführliche Darstellung; desgleichen bei WOLF-DUD, S. 132 f; DUVAL, S. 570 ff (Abschrift); JAEGER, S. 26 f

75) BECHERER, S. 424; JORDAN, S. 145; WERNER, S. 295

Ausschuß ablehnten, den "Rat und Gildemeister" wählen ließen. Dieser umfaßte 6 vom Rat und 6 von den Gilden und wurde nun auch de jure mit der ausschließlichen Leitung aller Dinge betraut. "Diese führten ihre Aufgabe, welche durch die Gegner des Rates sehr erschwert wurde, mit Geschick durch." (76) Eine geschickte Aktion gelang diesem 12er-Ausschuß, als er am 15. August 1479 die Abgeordneten des Erzbischofs Eberhard v. Elben, Domherr zu Paderborn, und Georg Riedesel, Erbmarschall zu Hessen, mit 36 Reisigen während des Sonntagsgottesdienstes unbemerkt in die Stadt führen ließ. Diese Besetzung rief beim einfachen Volk, das immer noch dem Provisor anhing, aber auch bei Teilen des Rates und der Gilden große Empörung hervor, und es drohten erneut Unruhen auszubrechen. Doch ehe die aufgebrachten Bürger, an der Spitze die Schuhmacher, Kürschner und Leineweber, mit Mühe beruhigt waren, brach der Widerstand aufs neue los, als der Rat verkündete, daß auch der Abgesandte der Herren von Sachsen, Herr Heinrich Reuß von Plauen, in der Nähe der Stadt sei.

Reuß war vorher in Weimar gewesen, um mit Herzog Wilhelm über die Ablösung des Eichsfeldes um 14000 Gulden zu verhandeln. Da aber Herzog Wilhelm auf der Wartburg weilte, hatte er die "gnädige Frau" (Katharina von Brandenstein) bitten lassen, die Briefe und Aufträge entgegenzunehmen. Das konnte sie nicht, bat aber Reuß, seinem Herrn, dem Kurfürsten, mitzuteilen, sie sei bereit zu helfen und zu raten, aber Reuß müsse dies geheimhalten. Tatsächlich konnten jetzt die verpfändeten Schlösser und Städte des Eichsfeldes eingelöst und mit dieser riesigenfinanziellen Transaktion das letzte Hindernis zur Inbesitznahme beseitigt werden.

Die Nachricht erregte in der Stadt ein großes Geschrei, da man sagte, der Reuß komme mit 2000 Pferden. Wenn es schließlich auch nur 90 waren, so bedeuteten sie trotzdem die Unterwerfung der Stadt. Die Anhänger des Schwarzbürgers hatten zwar noch einmal alles aufgeboten, seinen Einzug zu verhindern, doch um 6 Uhr nachmittags am 16. August öffnete man dem Reuß das Tor. Am nächsten Tag verkündeten die drei Herren auf dem Rathaus, sie seien zum Schutz der Stadt da, daß es ihr nicht so ergehe wie Heiligenstadt.

Auf die nunmehr entstandene Situation traf zu, was Spangenberg in seiner "Sächsischen Chronik" schrieb und von späteren Chronisten vielfach übernommen wurde, daß sich "dazumal 1479 die Fürsten zu Sachsen unterstanden, das Eichsfeld einzunehmen, haben Duderstadt eingenommen, Rusteberg hat Graf Heinrich zu Schwarzburg einkommen und haben sich so das Eichsfeld geteilt." (77)

Wie Duderstadt Erzbischof Diether huldigte

Ausgerechnet der Stadt Erfurt, die ganz und gar und fest mit dem Provisor Graf Heinrich verbündet war, hatte Erzbischof Diether schon am 31.5.1479 seinen 15jährigen Koadjutor Herzog Albrecht als neuen Provisor wider ihren Willen vorgesetzt. "In Erfurtinum provisorum iam adscitus erat feriis pentecostalibus". (78) Daraufhin erhob die Stadt Klage beim Kaiser,

76) WOLF-DUD, S. 136; JAEGER; S. 30; UB-DUD; S. 383 ff

77) SPANGENBERG, S. 569; JORDAN, S. 144; WERNER, S. 289

78) GUDENUS I, S. 981

und dieser erließ von Graz am 29.8.1479 ein Schreiben an den Stadtrat, in welchem er die angemäßen Rechte des nichtkonsekrierten Diether von Isenburg bestritt, welcher des Stifts von Mainz Belehnung noch nicht erhalten habe, und der Stadt bei Strafe gebot, sich demselben zu widersetzen und keine Gerichtsbarkeit üben zu lassen. (79) Die Stadt widersetzte sich der Einsetzung des Provisors aus dem Hause Sachsen mit Erfolg, verzögerte aber ihre Unterwerfung dafür nur um wenige Jahre und mußte schwer büßen.

Im Eichsfeld schien dagegen der Zeitpunkt gekommen, die Macht zu übernehmen. Der Statthalter Heinrich Reuß hatte seinem Herrn am 24. August geschrieben, daß ihm die gesamte Ritterschaft Gehorsam gelobt habe und auch das übrige Eichsfeld den Oberamtmann los sein wolle. So konnte schließlich am 17. Oktober Erzbischof Diether mit acht Domherren, vier Rheingrafen und großem Gefolge seinen Einzug in Duderstadt halten, wo es zu der Zeit außerhalb der Stadt Feinde und innerhalb Verräter gab. (80). Als er vor der Stadt hielt, wurde er von der Ritterschaft, von seiten der Stadt Duderstadt aber nur vom Bürgermeister Hans Sothe, dem Stadthauptmann und den zwei Ratsmitgliedern Heinrich Ywen und Hans Kloth empfangen. Kniend baten sie demütig, die Stadt bei ihren Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu belassen, wie sie sie vorzeiten von den Herzögen von Braunschweig bekamen. Doch erhielten sie erst am nächsten Tag auf dem Rathaus einen "neuen" kurfürstlichen Freiheitsbrief, bei dessen Überreichung der Bürgermeister dem Kurfürsten 300 Rheinische Gulden schenkte. Der Kanzler verlangte für dessen Ausfertigung 80 fl, doch antwortete man ihm, das sei nicht gewöhnlich. Überdies kostete die Huldigung die Stadt an 33 Personen des Gefolges reiche Geldgeschenke, als letzten in der langen Liste:

Jorgen ritheselle	4 fl,
ridesels Schrivere	1 fl,

dazu 100 Molter Hafer, 3 Faß Einbeckisch Bier, Fische und 4 Fuder Heu.

Am 21.10.1479 ritt der Erzbischof den Herren Ernst Kurfürst und Albrecht Herzog, Gebrüder entgegen, die mit 500 Pferden ebenfalls von Mühlhausen geritten kamen.

In fieberhaften Verhandlungen war es ersterem als Vater des neuen Provisors und künftigen Erzbischofs gelungen, den alten Grafen Heinrich von Schwarzburg, der mittlerweile eingesehen hatte, daß die stärkeren Kräfte auf seiten Erzbischof Diethers standen, von der Unhaltbarkeit der Position seines Sohnes gegenüber dem mächtigen Hause Sachsen zu überzeugen. Nachdem schon vorher der Vatersbruder der beiden Herren von Sachsen, Herzog Wilhelm von Weimar, abgefunden war und die Pfandschaft des Eichsfeldes aufgegeben hatte, erstattete Kurfürst Ernst dem Provisor nunmehr auch die 7800 fl, welche er Erzbischof Adolf dargereicht und wofür er auf Lebenszeit mit dem Amte Rusteberg belehnt worden war. Welche weiteren Zugeständnisse ihm selbst und dem Hause Schwarzburg gemacht wurden, ist nicht bekannt. Jedenfalls erklärte der Provisor sich bereit, die Verschreibungsbriefe dem Erzbischof zurückzugeben. So konnten in den folgenden Tagen Gieboldehausen, Heiligenstadt und Rusteberg kampfflos besetzt werden und am 27. Oktober in Duderstadt das ganze Eichsfeld

79) BEYER, S. 210; WERNER, S. 291

80) WOLF-DUD, S. 136; JAEGER, S. 32 f

an Herzog Albrecht zu Sachsen übergeben werden: (81)

In der Bestätigungsurkunde wies Diether darauf hin, wie stark Fehde und Krieg das Eichsfeld bedrückten hatten und erwähnte besonders den nächtlichen Überfall Graf Heinrichs auf Heiligenstadt mit dem angerichteten Schaden.

Herzog Albrecht setzte Herrn Heinrich Reuß von Plauen zum Verweser seines Amtes zu Rusteberg und auf dem Eichsfelde ein. Für Duderstadt ernannte er als seinen Stellvertreter den Stadthauptmann Burkhard von Enzenberg. (82)

Gericht über Duderstadt

Daß der neue, junge Provisor Duderstadt einem besonderen Regiment unterstellte, mag daraus resultieren, daß er Burkhard von Enzenberg Dank abstatten wollte für die energische Vertretung seiner Interessen im vergangenen kritischen Jahr, aber mehr noch sah er in ihm einen Garanten gegen die Mitbestimmungsgelüste der unruhigen Gilden und rebellischen Bürger, mit Verweisung des gemeinen Mannes auf seinen angestammten Platz. Wie sehr Duderstadt die Abneigung und den Widerwillen seines Landesherrn erregt hatte, zeigt sich darin, daß er in eigener Person, an Ort und Stelle schon am 30. Oktober Gericht über die "Häupter der rebellischen Bürger" hielt.

Berlt Karl, den Vogt Michael Borchard, Heine Hase, Paul Wilkin und einen Kürschner verwies er zur Strafe des Landes. Dabei sagte er zu den Ausgewiesenen, wenn Rat und Gildemeister einen von ihnen für minder schuldig hielten, so solle er in der Stadt bleiben dürfen. Doch die Verbrechen der fünf waren "so gewiß und offenbar", daß sie niemand entschuldigte, und alle mußten noch am selben Tag die Stadt räumen.

Fünf weitere Bürger wurden dem Gericht des Rats übergeben und zu schweren Geldbußen verurteilt. Der Kurfürst setzte die Mainzer Kämmerer wieder ein, die im vorigen Jahr abgesetzt worden waren. Damit die Gildemeister, die in ihren Anmaßungen immer weiter gegangen waren, in die gehörigen Schranken verwiesen wurden, mußten sie unserm gnädigen Herrn von Mainz und seiner Gnade Kapitel einen schweren Eid schwören und geloben, "niemals wider den Rat zu Duderstadt zu sein." (83)

Am 11.11. wurde der vertriebene Bürgermeister Hans Wehr wieder in den Rat eingeführt. Der Bürgermeister Hermann Rohde und Werner Jackensticker, der Worthalter der Gildemeister, wurden für ihre Treue fürstlich belohnt. (84)

So war das ganze Eichsfeld fest in der Hand des Erzbischofs und seiner sächsischen Verbündeten, und am Tage nach dem Gericht konnte er nun endlich die langersehnte Huldigung des Eichsfeldes empfangen.

81) DUVAL, S. 572 und DUVAL-LIPPOLD, S. 271 und WOLF-LÖFFLER, S. 293. Der Kurfürst eroberte gemeinsam mit den Herren von Sachsen Gieboldehausen, Heiligenstadt und Rusteberg und trieb den Oberamtman aus dem Lande." Auch JAEGER, S. 33

82) GUDENUS I, S. 981

83) WOLF-DUD, S. 140 f; JAEGER, S. 33

84) Christoph LERCH, "Duderstadter Chronik", Duderstadt 1979, S. 61

Vom Einreiten des Erzbischofs in Heiligenstadt

Wenn Wolf schreibt, daß das Eichsfeld dem Erzbischof am 19. Oktober huldigte, so widerspricht das den bis hierher dargestellten Ereignissen. Nicht einmal die Ritterschaft, die dem Erzbischof vor Duderstadt entgegengeritten war, hatte ihm gehuldigt und eine Bestätigung der Privilegien empfangen, sondern bisher nur die Stadt Duderstadt. Es kann daher gar nicht in Zweifel gesetzt werden, daß die übrigen Städte, Stände und Gerichte des Eichsfelds, die ja größtenteils bis zu diesem Tage noch de jure Graf Heinrich von Schwarzburg eidlich als ihrem rechten Herrn verpflichtet waren, nunmehr ihrem wahren Herrn zu huldigen hatten.

Erzbischof Diether hatte erst im vorigen Jahr "wegen der immer obwaltenden Hindernisse die heiligen Weihungen empfangen" und "obwohl bei hohen Jahren beschloß Diether die Huldigung in den wiedererlangten Provinzen in Person einzunehmen". (85)

In der "Geschichte der Stadt Erfurt" schreibt C.Beyer, daß Diether, als er im Herbst 1479 seinen Einritt halten wollte, die Gesandten des Rats nach Heiligenstadt berief. (86) An anderer Stelle wird gesagt, wie es sich damit verhielt. Die Erzbischöfe von Mainz besaßen nicht das Recht, ohne weiteres in Erfurt einzureiten, wenn sie das erste Mal nach Thüringen kamen. Es wurde üblich, den Einzug, oder wie man gewöhnlich sagte, das Einreiten von der Bedingung abhängig zu machen, daß der Erzbischof vorher die Freiheiten der Stadt und ihre alten Gewohnheiten bestätigte. Sobald der Kirchenfürst in Heiligenstadt, wo er die Huldigung des Eichsfeldes empfing, angekommen war, stellte sich eine Deputation des Erfurter Rates ein. Einer der vier begleitenden Domherren stellte ihnen den neuen Erzbischof vor mit der Bitte, "daß ihr ihn als Euren gnädigen Herrn aufnehmt". Worauf der oberste Ratsmeister antwortete: "... Wir sind willig unsern gnädigen Herrn von Mainz aufzunehmen, doch also, daß er die Stadt Erfurt läßt bleiben bei aller Gerechtigkeit und Freiheit ..."

Urkundlich nachgewiesen ist, daß Erzbischof Diether am Sonntag vor Allerheiligen persönlich in Heiligenstadt weilte, nachweislich vieler Autoren stellte er dort dem Eichsfeld den neuen Amtmann vor. (87) Ebenso nachweislich kam der Rat von Erfurt dem Befehl des Erzbischofs nicht nach, denn er erklärte, nicht eher huldigen zu können, als bis die Neuerungen abgestellt seien, worunter insbesondere die Überlassung des Provisoramtes an einen sächsischen Prinzen verstanden wurde. Darauf ritt der Erzbischof nach dem Rhein zurück. Erfurt aber rüstete sich zum Widerstand. Lediglich Werner sagt, daß Diether nach der Einsetzung des Prinzen Albert zum Amtmann des Rustebergs, nach der Ablösung des Grafen Heinrich von Schwarzburg und nach der Übernahme des Schutzes über das Eichsfeld durch die Herren von Sachsen "die Huldigung zu Heiligenstadt einnahm". (88)

85) WERNER, S. 287 und 290

86) BEYER, S. 209 und das folgende S. 172 f

87) UB-DUD, S. 285 Nr. 461 urkundet EB Diether "zu Heyligenstat am sontag allerheiligen abent, anno domini MCCC septuagesimo nono. LERCH, S. 61 f

88) WERNER, S. 290

Ausklang

Am 12. Januar 1480 genehmigte Papst Sixtus die Wahl des Domkapitels von Prinz Albrecht zum Konservator, nach Diethers Tod oder Verzicht zum Administrator und mit Vollendung seines 27. Lebensjahres zum tatsächlichen Erzbischof. Als das die Erfurter hörten, befestigten sie die bereits begonnene Festung auf dem Cyriacusberg zu einer Trutzburg wider diese Herren von Mainz. die Mühlhäuser Chronik bestätigt, daß sich 1480 Herzog Ernst und Albrecht an Mühlhausen wandten, da viel "Gebruch" zwischen ihm und der Stadt Erfurt bestand. Als schließlich Prinz Albrecht zum Erzbischof erhoben war, dangen die Erfurter angeblich sogar einen Mörder, "um dem jungen Herrn von Meißen gift in Speise oder Trank beizubringen". (89) Der Mörder bekannte, von demselben Johann Bock 4 Gulden empfangen zu haben, der 1479 den Duderstädtern geraten hatte, sich nicht zu unterwerfen.

Mit der Abfindungsurkunde für Graf Heinrich von Schwarzburg vom 25.10.1479 war nach damaliger Sitte wirklich aller Unwille zwischen ihm und seinen bisherigen Gegnern begraben. Der ehemalige Provisor begab sich in die Dienste seines Bruders Heinrich, Administrators von Bremen, Bischofs zu Münster. Die Ablösungssumme legte er in einigen Schlössern und Herrschaften im Stift Bremen an. Dann tat er etwas durchaus Ungewöhnliches, was nicht so recht zu dem Bild des gewissenlosen und mutwilligen Hasardeurs passen will, als der er immer dargestellt wurde: Er entsagte aller seiner Geistlichkeit und der damit verbundenen Würden und Pfründen. (90)

Am 19.11.1481 wurde er bei der Belagerung der Festung Delmenhorst durch ein Geschöß verwundet und starb in Bremen, wo er im Dom begraben wurde, seines Alters 36 Jahre.

Schlußbemerkungen

Wir haben gesehen, wie das Ringen kleiner Landstädte um Erweiterung des Freiheitsraums scheiterte, daß im Gegenteil sogar mächtige freie Reichsstädte wie Mainz in Abhängigkeit unter ihren Landesherrn gepreßt wurden, und auch Erfurt eine baldige Minderung seiner Freiheit drohte. Diese Integration in das Territorium durch Mediatisierung oder Beschneidung des Selbstbestimmungsrechts lag im Zug der Zeit, der alle Fürsten bewegte, ihre Länder zu erweitern und zu geschlossenen Hoheitsgebieten auszubauen.

Für das Kurfürstentum Mainz hatte die Stiftsfehde im Endeffekt einen Rückschritt in dieser Beziehung bewirkt. Mit Ausnahme der Ämter Fritzlar, Naumburg, Amöneburg und Neustadt verlor es alle Besitzungen. Der an Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar verpfändete Teil des Eichsfelds wurde dagegen abgelöst und verblieb bis zum Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 bei Mainz. Zum Eichsfeld im engeren Sinne wurden von der Pfandschaft des Landgrafen Ludwig II. in Niederhessen auch Duderstadt und Gieboldehausen gerechnet, während Hofgeismar, Schöneberg und Gieselwerder nicht eingelöst wurden, sondern gegen Ende des 16. Jh. in dauernden hessischen Besitz übergingen.

89) WERNER, S. 299

90) JOVIUS, S. 599

Die Frage, was mit der Pfandschaft des Landgrafen Ludwig über die genannten Ämter im einzelnen geschah, ist einer besonderen Untersuchung wert.

LITERATURVERZEICHNIS

- ANONYMUS, "Chronicon Thuringicum et Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta juris et historiarum" Tomus III, Frankfurt, 1735
- BECHERER, Johann, "Newe vollkommene Thuringische Chronica", Mühlhausen, 1601
- BECKER, Eduard Edwin, "Die Riedesel zu Eisenbach" Band 1, Offenbach 1923, Band 2, 1924, Beiheft 1920
- BEHEIM, Michel, "Reimchronik". In: "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Herausg. Konrad HOFMANN, Neudruck der Ausgabe von 1863, Aalen 1969
- BEYER, Carl, "Geschichte der Stadt Erfurt", Halle 1893
- DEMANDT, Karl E., "Geschichte des Landes Hessen", Kassel 1980
- DUVAL, Carl, "Das Eichsfeld, historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen, Schlösser, Klöster, Dörfer und sonstiger beachtenswerter Punkte des Eichsfelds", Sondershausen, 1845
- FALCKENHEINER, Carl Bernhard Nicolaus, "Geschichte Hessischer Städte und Stifter" Band I, Cassel, 1841
- GRASSHOFF, Benjamin Christoph, "Commentatio de originibus atque antiquitatibus liberae civitatis MUVHLHVSAE", Leipzig-Görlitz, 1749
- GUNDLACH, Franz, "Hessen und die Mainzer Stiftsfehde 1461-1462", Diss. Marburg 1898
- GUDENUS, Valentin Ferdinand de, "Codex Diplomaticus", Tomus I, Göttingen, 1743
- HANSTEIN, "Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein in dem Eichsfeld", 1. und 2. Band, Cassel, 1856 & 1857
- HOFMANN, Konrad, "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Neudruck der Ausgabe von 1863, Aalen 1969
- JAEGER, Julius, "Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz unter Diether von Isenburg und Adolf von Nassau", Osnabrück, 1894
- JAEGER, Julius, "Urkundenbuch der Stadt Duderstadt", Hildesheim, 1885
- JORDAN, R., "Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen", Mühlhausen, 1900
- JOVIUS, Paulus, "Chronicon Schwartzburgicum". In: Christian SCHÖTTGEN und Georg Christoph KREYSIG, "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi", Tomus I, Altenburg, 1753
- KEMNAT, Matthias von, "Chronik Friedrichs I.". In: Konrad HOFMANN, "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Aalen, 1969
- LANDAU, Gustav, "Hessische Ritterburgen und ihre Besitzer" Band 1, Cassel 1832, Band 4, Cassel, 1839
- LEINWEBER, Josef, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", Fulda, 1972
- LERCH, Christoph, "Duderstädter Chronik", Duderstadt, 1979
- LIPPOLD, Georg, Bearbeitet Carl DUVAL, "Das Eichsfeld", (Siehe unter DUVAL, Carl), Duderstadt, 1923
- LÖFFLER, Klemens, Bearbeitet Johann WOLF, "Politische Geschichte des Eichsfeldes" (siehe unter WOLF, Johann, 1792), Duderstadt, 1921

- MECKE, Helmut, "Schönes altes Duderstadt", Duderstadt, 1982
- MENZEL, Karl, "Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459-1463", Erlangen, 1868
- MENZEL, Karl, "Nassau, Geschichte von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Gegenwart", Wiesbaden, 1879
- NOHIUS, Johannes, "Chronicum Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta iuris et historiarum", Tomus V, Frankfurt, 1735
- PASTOR, Ludwig, "Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance", Freiburg, 1889
- REULING, Ulrich, "Die territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz". In: "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Text- und Erläuterungsband, Marburg/Lahn, 1984, Herausg. Fred SCHWIND
- ROMMEL, Christoph, "Geschichte von Hessen", III und V, Kassel, 1827
- SENCKENBERG, Heinrich Christian, "Selecta iuris et historiarum", Tomus III & V, Frankfurt, 1735
- SPANGENBERG, Cyriacus, "Sächsische Chronica", Frankfurt/M., 1585
- SCHÖTTGEN & KREYSIG, "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi", Tomus I, Altenburg, 1753
- SCHWIND, Fred (Herausgeber), "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Marburg/Lahn, 1984
- STROTKÖTTER, Gerhard, "Burg und Geschlecht der von Hanstein". In: "Unser Eichsfeld" 3. Jg. 1908, Duderstadt, Heft 3/4
- WERNER, Franz, "Der Dom von Mainz und seine Denkmäler nebst Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte ihrer Erzbischöfe", 2. Band, Mainz, 1835
- WINTZINGERODA-KNORR, Levin Freiherr von, "Die Wüstungen des Eichsfeldes", Halle, 1903
- WOLF, Johann, "Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt", Göttingen, 1800
- WOLF, Johann, "Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt", Göttingen, 1800
- WOLF, Johann, "Politische Geschichte des Eichsfeldes", Göttingen, 1792